

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934**

20.11.1934 (No. 321)



# Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM., einj. 20.— RM., einj. 40.— RM. (einschl. 35 Rpfr. Postgebühren) zu-  
sätzlich 42 Rpfr. Bestellgeb. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen  
abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer  
Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur  
bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufs-  
preis: Werttag 10 Rpfr., Sonn- und Feiertag 15 Rpfr. —  
Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpfr., die  
68 mm breite Textzeile 30 Rpfr. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif.  
Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verberat  
erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.  
Verlagsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

## Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

### Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,  
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel

Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirt-  
schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Badische  
Sport- und Unterhaltung: Otto Müller; für die Wochenchrift  
„Pyramide“ Karl Jöbe; für Unterate: S. Schriever; sämtlich  
in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der  
Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer,  
Berlin W 9, Rindstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für  
unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant-  
wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden),  
Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-  
Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im X. 34: 13 000.  
Postfachstelle Karlsruhe Nr. 3515.

# Der Anmarsch zu den Genfer Tagungen

## Der Neuaufbau

### der Sozialversicherung

Die ab 1. Januar gültigen Bestimmungen  
Der Reichsarbeitsminister hat, wie schon  
kurz bekannt gegeben, mit Wirkung ab 1. Janu-  
ar die wesentlichen Teile des Gesetzes über  
den Aufbau der Sozialversicherung in Kraft  
gesetzt.

Ab 1. Januar werden damit Krankenversiche-  
rung, Rentenversicherungen der Arbeiter und  
Angestellten, Unfallversicherung und Knapp-  
schätzversicherung in einer Reichsversicherung  
zusammengefaßt. Die Träger der Kranken- u.  
der Rentenversicherung werden durch eine ein-  
heitliche Organisation verbunden. Jeder Träger  
der Sozialversicherung hat einen Vertreter;  
in der gesamten Sozialversicherung wird der  
Zählergruppenführer eingeführt. Nur für die Land-  
frankentassen, die landwirtschaftlichen Berufs-  
genossenschaften, die Sonderanstalten der Reichs-  
bahn und die Erbschaften der Krankenversiche-  
rung steht in dieser Frage eine Regelung noch  
aus. Von der Inkraftsetzung sind in der  
Hauptfrage noch die folgenden drei wesentlichen  
Punkte des Gesetzes vorläufig ausgenommen:  
die Aufhebung der Erbschaften der Angestellten-  
versicherung, die Schaffung von Beiträgen zur  
Unterstützung der Leiter der Versicherungs-  
träger und die Neuordnung der Beitragsauf-  
bringung in der Sozialversicherung.

Nach dem neuen Gesetz sollen die Beiträge  
von den Versicherten und ihren Unternehmern  
in Zukunft gemeinsam zu gleichen Teilen auf-  
gebracht werden. Die Beiträge zur Unfallver-  
sicherung allein von den Unternehmern. Nach  
dem noch weiter geltenden bisherigen Rechts-  
zustand werden beispielsweise bei der Kranken-  
versicherung die Beiträge vom Unternehmer  
nur zu einem Drittel, vom Versicherten zu  
zwei Dritteln aufgebracht.

## Die Volksabstimmung in Genf

zieht Nicole die Folgerungen?

Genf, 19. Nov.

Das endgültige Ergebnis der Volksabstim-  
mung in Genf über die Finanz- und Steuer-  
vorlage der Regierung des Kantons, die von  
dem Marquisen Nicole geführt wird, liegt nun  
vor. Die sozialistische Initiative wurde mit  
28 422 gegen 18 328 verworfen. Die Stim-  
mbeteiligung betrug etwa 80 Proz.  
Die rechtsbürgerliche „Suisse“ berichtet aus  
Bern, daß somit ein Jahr sozialistischer  
Herrschaft genügt habe, um einer großen Zahl  
von Genfer Bürgern die Augen zu öffnen.  
Nicole habe sich, als der Chef der Genfer Re-  
gierung, bei seinen Erklärungen immer wie-  
der darauf berufen, daß er „die Mehrheit der  
Bevölkerung“ hinter sich habe. Aus diesem  
Grunde sei Nicole eigentlich auch geradezu ge-  
zwungen, aus der Abstimmung die entspre-  
chenden Folgerungen zu ziehen.

Das Blatt findet an, daß die Genfer Re-  
gierung sich voraussichtlich noch in der kom-  
menden Woche an Bern mit der Bitte um  
einen Vorschuss wenden würde. Falls aber  
Nicole sich weigere, irgendwelche Folgerungen  
aus der Abstimmung zu ziehen, so werde der  
Bundesrat den Vorschuss ablehnen.

## Todesstrafe gegen Matuschka beantragt

(1) Budapest, 19. Nov.

Im Matuschka-Prozess begann am Montag der  
Oberstaatsanwalt seine Anklage, in der er  
ausführte, daß der Angeklagte seine Taten mit  
vorbedachter Absicht auf die Verbeiwahrung  
eines Massenmordes gerichtet habe. Unter  
Hinweis auf das gerichtliche Gutachten  
stellte er fest, daß der Angeklagte weder unter  
hypnotischem Einfluß noch unter Suggestion  
gehandelt habe. Es liege keine Störung der  
Willensäußerungen, des Bewußtseins oder der  
Zurechnungsfähigkeit bei ihm vor. Der Ober-  
staatsanwalt beantragte schließlich gegen Ma-  
tuschka die Todesstrafe, die jedoch im Falle  
eines Todesurteils nicht vollstreckt werden  
kann, da Matuschka österreichischer Staatsange-  
höriger ist und zur Zeit der Begehung der  
Tatentate in Oesterreich keine Todesstrafe be-  
stand.

In seinem Plaidoyer suchte der Verteidiger  
den Nachweis zu führen, daß Matuschka hoch-  
gradig geisteskrank sei. Gewinnucht sei nicht  
der Beweggrund seiner Taten gewesen. Auch  
politische Absichten seien mit den Anschlüssen  
nicht verbunden gewesen.

## Die Saarabstimmung / Marseille

### Die Kleine Entente und der Schritt Südslawiens

Genf, 19. November.

Im Laufe des Sonntagabend und des Mon-  
tagvormittag ist ein Teil der Vertreter  
für die Tagung des Präsidiums der Ab-  
rüstungskonferenz und für die außerordent-  
liche Völkerbundsversammlung zur  
Regelung des Chaco-Konfliktes (wie  
berichtet darüber an anderer Stelle des Blattes)  
bereits in Genf eingetroffen. So befinden  
sich Vordirektor Edeu, der sowjet-  
russische Völkerbundskommissar Litwinow,  
der tschechoslowakische Außenminister Be-  
nesch, der rumänische Außenminister Titu-  
lesku und der südslawische Außenminister  
Jestitsch bereits in Genf. Mit der An-  
kunft des französischen Außenministers Cava-  
l wird Dienstagvormittag angesetzt.

Am Montag sprach man in Genfer Völker-  
bundskreisen davon, daß — je nach dem Aus-  
fall der Beratungen des Dreierausschus-  
ses in Rom — der Versuch gemacht werden  
soll, noch Ende dieser Woche mit der außer-  
ordentlichen Ratstagung über die  
Saarabstimmung zu beginnen. Auf engli-  
scher Seite legt man Wert darauf, daß die  
Tagung schon am kommenden Samstag be-  
endet wird, da Eden und andere englische Ver-  
treter den Wunsch haben, an den Hochzeitsfeier-  
lichkeiten für den englischen Königsohn teil-  
zunehmen, die schon am Sonntag beginnen.  
Allerdings könnte der beabsichtigte Schritt Sü-  
dslawiens beim Völkerbund einen schnellen Ab-  
schluß der Ratstagung unter Umständen ver-  
zögern, obgleich es als ausgemacht gilt, daß  
die eigentliche Verhandlung der Königs-  
mordfrage erst auf der nächsten  
Ratstagung zu Beginn des kommenden  
Jahres stattfinden wird und daß es sich zu-  
nächst nur um die Festsetzung dieses Termins  
und vielleicht noch um vorbereitende Schritte  
handeln kann.

### Die Saarverhandlungen in Rom

Rom, 19. Nov.

Die Besprechungen des Unter Ausschusses  
über die technische Seite der Saarfrage sind am  
Montag nur in beschränktem Umfang fort-  
gesetzt worden. Sie werden am Dienstag wie-  
der in verstärktem Maße aufgenommen, wenn  
verschiedene Rückfragen und Rückfragen mit  
den beteiligten Regierungen weitere Klärung  
gebracht haben.

### Rom gegen die südslawischen Absichten

Rom, 19. Nov.

Der „Tevere“ schreibt, Europa und beson-  
ders die Großmächte würden keine Lust haben,  
sich von der Kleinen Entente oder nur von  
Belgrad bei der Prüfung einer Frage ins-  
besonders nehmen zu lassen, die nicht in die  
brutalen Begriffe eines Ultimatus zusam-  
mengebrängt werden könne. Die Frage könne  
auf formalem diplomatischem Wege gelöst wer-  
den. Wenn der südslawische Plan auch von der

Kleinen Entente gebilligt werden möge, ver-  
urteile ihn aber das Gewissen der kulturellen  
Welt entschieden.

### Vorbereitungen in Genf

Eine südslawische Denkschrift — Amerika zur  
Kontrolle des Kriegsmaterials

Genf, 19. November.

Die drei Außenminister der Kleinen  
Entente, Benesch, Jestitsch und Titulesku,  
haben Montagmittag über die politische Lage  
verhandelt.

Der südslawische Außenminister wird ein  
Schreiben an den Völkerbund richten, in dem  
er beantragt, die mit dem Marceller Königs-  
mord zusammenhängenden Fragen auf die  
Tagesordnung des Völkerbundesrates zu setzen,  
wobei aber erst an die nächste Ratstagung im  
Januar des kommenden Jahres gedacht wird.  
Es soll ausgeschlossen sein, daß Südslawien  
einen Dringlichkeitsantrag stellt. Dagegen  
wird allgemein erwartet, daß die südslawische  
Denkschrift, die von Südslawien über den  
Königsmord zusammenfaßt und angeht  
auch bestimmte Feststellungen enthält, schon  
während der jetzigen Völkerbundtagung ver-  
öffentlicht wird.

Wie verlautet, hat sich die Kleine Entente  
über die von Südslawien zu ergehenden  
Schritte unter sich vollständig geeinigt. Es sollen  
aber noch Besprechungen mit dem französischen  
Außenminister Cavalet stattfinden, dieser will  
bekanntlich schon wegen der französisch-italie-  
nischen Ausgleichsbemühungen eine Bestim-  
mung Italiens vermeiden.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz  
Henderson, der am Sonntagabend in Genf  
eingetroffen ist, hat Montagvormittag mit dem  
amerikanischen Delegierten Wilson, dem russi-  
schen Völkerbundskommissar Litwinow und anderen  
Delegierten Vorbereitungen für die morgige  
Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskon-  
ferenz gehabt.

Amerika wird seinen neuen Plan zur  
Kontrolle internationalen Kriegsmate-  
rials, seiner Herstellung und Ver-  
schiffung, der mit Energie verfolgt werden soll,  
am Dienstag dem Genfer Ausschuss formell  
unterbreiten und auf baldige sachliche Bearbei-  
tung dringen.

Wie verlautet, beabsichtigt Henderson die  
künftigen Arbeiten der Abrüstungskonferenz  
auf die Kontrolle des Waffenhandels zu kon-  
zentrieren. Diesem amerikanischen Antrag, der  
in der Hauptsache die Verpflichtung zur regel-  
mäßigen Berichterstattung an den Völkerbund  
vorzieht, stehen französische Pläne für eine  
Reglementierung der Waffenherstellung und  
des Waffenhandels im Sinne eines Dualen-  
systems gegenüber. Andererseits wird erwar-  
tet, daß Litwinow auch bei dieser Gelegenheit  
wieder die Umwandlung der Abrüstungskonfe-  
renz in eine ständige Friedenskonferenz be-  
antragen wird.

## In villna Kinczu

\* Nach einer Anordnung des Reichspropa-  
gandaleiters der NSDAP. bedürfen öffentliche  
Versammlungen und Kundgebungen der  
NSDAP, all ihrer Gliederungen und aller  
angeschlossenen Verbände der Genehmigung  
des zuständigen Hoheitsträgers.

Dem Reichspropagandaleiter ging am Samstag vor-  
und nachmittags eine Arbeitsstunde der Ge-  
schäftsführer der 17 Landesverbände voraus.  
Es wurden eine Reihe von Organisations-  
fragen behandelt und die Richtlinien für die  
künftige Arbeit bekannt gegeben.

In Warschau tagte der polnische Verband  
zum Schutze der Westmarken, er wird seinen  
Namen ändern und seinen Sitz von Polen  
nach Warschau verlegen. Eine der wichtigsten  
Aufgaben sei die Erhaltung des Polentums  
der Polen in Deutschland.

\* Japan besteht in seiner am Montagabend  
in London überreichten Antwort auf der Gleich-  
berechtigung in der Flottenrüstung.

Reichsjustizkommissar Dr. Franz, der auf  
Einladung der bulgarischen Landesuniversität  
in Sofia weilte, wurde am Montag mittag von  
König Boris empfangen. An der Universität  
wird er über das Thema: „Die Rechtserneue-  
rung im neuen Deutschland“ sprechen.

\* Der österreichische Bundeskanzler Schus-  
nigg, der zwei lange Besprechungen mit Mus-  
solini gehabt hat, wird Dienstagabend Rom  
wieder verlassen.

Ungarn beabsichtigt den Führer der Klein-  
landwirtpartei, Tibor Scharb, der sein Land  
bereits auf der Septembervollversammlung  
des Völkerbundes vertreten hatte, nach Genf  
zu entsenden. Eine Reihe des Außenministers  
Kanna nach Genf ist nicht vorgezogen.

Der bekannte britische Seerführer im Welt-  
krieg, Sir William Hamilton, Präsident des  
Frontkämpferbundes von Schottland, sprach  
sich gegen eine englische Einmischung an der  
Saar aus.

## Striche durch die Rechnung

### Selbständige Politik in Belgrad

Es gibt drei Tatsachen, die, ohne daß sie mit-  
einander zusammenhängen, durch die außen-  
politische Rechnung Frankreichs dicke Striche  
gezogen haben: der Pakt zwischen Deutschland  
und Polen, das Selbständigwerden Jugosla-  
wiens und die Ermordung König Alexanders  
in Marseille. Das letzte Ereignis ist in Paris  
deshalb so bitter empfunden worden, weil man  
sich dort mit der Hoffnung trug, in den Unter-  
redungen mit dem König neue Formeln zu  
finden, die durch eine Verstärkung der fran-  
zösischen Machtstellung im Südosten und durch  
eine recht weitgehende Entente mit Italien  
die Verluste im polnischen Osten wieder wett-  
machten.

Die Hoffnung trug: der König von Jugo-  
slawien ist auf französischem Boden ermordet  
worden, und zu allem Ueberfluß hat auch noch  
der ihn begleitende französische Außenminister  
Barthou eine Verwundung empfangen, die in-  
folge der Unordnung am Plage des Attentats  
und infolge der Unzulänglichkeit der Verze-  
den Tod dieses Staatsmannes herbeiführte.  
Frankreich stand also plötzlich vor zwei Lücken  
im Aufbau seiner Diplomatie. Es war nicht  
nur der wichtige Partner, mit dem man ver-  
handeln wollte, ein für alle Mal hinweg-  
gerafft worden, sondern es war auch der Mann  
nicht mehr vorhanden, der als der amtliche  
Vertreter des Landes am besten dazu berufen  
war, diese ganze Außenpolitik im Südosten zu  
leiten.

Gewiß hat der neue Außenminister, Cavalet,  
der ein sehr begabter und geschäftsfundiger  
Politiker ist, die Fäden der Außenpolitik rasch  
wieder aufgegriffen. Aber alle Schwierigkeiten,  
die schon vor dem Attentat in Marseille  
bestanden, haben sich inzwischen vergrößert.  
Wie ein greller Blitz hat dieser Mord Zufälle  
beleuchtet, die bisher im Dunkeln lagen oder  
abfichtlich im Dunkeln gelassen wurden, weil  
man glaubte, mit dieser Methode neuen Be-  
unruhigungen zu entgehen.

Seute ist die Lage so verworren, wie sie über-  
haupt nur irgend sein kann. Die Gegenläufe  
sind nicht im mindesten ausgeglichen oder auch  
nur verringert worden, sondern sie treten jetzt  
erst recht in ihrer vollen Schärfe hervor. Man  
denke z. B. an den Besuch des ungarischen  
Ministerpräsidenten Gömbös in Rom. Die  
offizielle Verlautbarung über das Ergebnis  
dieses Besuches war nichtsagend genug; es  
sei denn, daß man in der Feststellung, Mus-  
solini und Gömbös seien „sich grundsätzlich  
einig“, eine Befundung des italienischen Wil-  
lens erblickt. Ungarns Revisionswünsche nun  
doch in dieser oder jener Form zu unterstützen.

Festgelegt hat sich aber Mussolini nach dieser  
Richtung keineswegs. Er kann das auch gar  
nicht tun; denn in demselben Augenblick würde  
er die Kleine Entente und den Balkanbund,  
die jede Revision ablehnen, sofort gegen sich  
haben. Und Frankreich, dessen vertorbener  
Außenminister Barthou bekanntlich im Sommer  
die ungarischen Revisionswünsche in der  
schroffsten Weise zurückwies, würde in eine  
ganz schiefen Situation geraten; es müßte auf  
eine jede Vermittlung zwischen Jugoslawien  
und Italien verzichten. Diese Vermittlung  
und ihr Erfolg aber ist doch eigentlich die Vor-  
aussetzung dafür, daß bei der geplanten Ver-  
einigung des italienisch-französischen Verhält-  
nisses etwas Rechtes herauskommt.

Jedenfalls hat die Reise von Gömbös nach  
Rom — außer ein paar wirtschaftspolitischen  
Verabredungen, die sich eigentlich von selbst  
verstanden — in der entscheidenden Frage kein  
nützlich Ergebnis gehabt. Und in Belgrad  
hat man auch keineswegs gegögert, nunmehr  
energisch nachzusehen. Man hat sich dort offen-  
bar entschlossen, in aller Form Klage vor dem  
Völkerbund zu führen gegen Ungarn, gegen  
eine angebliche ungarische Unterstützung jenes  
Verschwörertums, das in Marseille so blutig  
sein Haupt erheben durfte. In der auslä-









# jenseits des Alltags

VON SENTA NECKEL

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

## „Rund um die ganze Welt — es war weit und schwer...“

Nach zehn Jahren kam Amalie Dietrich heim. Eine alte, gebückte Frau, aber mit jungen Augen, die vor Freude leuchteten. Wie wieder würde sie sich jetzt von ihrem Kind trennen müssen. Jetzt hatte sie Geld genug, um sich einen schönen, friedlichen Lebensabend zu bereiten — zusammen mit Charitas, ihrem Kind.

Und doch wurde die Heimkehr anders, als sie es erwartet hatte. Charitas war kein Kind mehr. Charitas war ein eigener Mensch geworden, der sein Leben selbständig in die Hand genommen hatte. Als sich Mutter und Tochter begrüßten — da konnten sich beide nicht wieder! Fremd standen sie sich gegenüber — erst langsam mußten sie sich wieder zueinander finden. War dieses alte Mütterchen, das die verwichenen Jahre in weiten Segeleinchen dazu, wirklich die rüstige Amalie Dietrich, die mit dem Trauergewand auf dem Rücken durch Siedlers Wälder gewandert war? War dieses feine junge Fräulein, das da im Kleider mit hochgesteckten Haaren vor der Mutter stand, die kleine Charitas, die sie weinend im Hamburger Hafen zurückgelassen hatte?

Beide wollten es nicht glauben. In ihrer Sehnsucht all die langen, schweren Jahre hindurch hatte jeder von ihnen immer die alte Gestalt der Mutter und Tochter vor sich gesehen. Wie zog sich das Herz der Mutter zusammen, als sie erfuhr, daß sich Charitas mit dem Pastor Bischoff verlobt hatte. Nun würde es nicht mehr werden mit dem Zusammenleben von Mutter und Kind, denn in einem jungen Haushalt würde die alte Frau nicht hinein! Und wieder ging Amalie Dietrich den Weg der Mutter — sie verzichtete, obwohl Charitas ihr ein Heim bei sich anbot.

„Nein, nein, da wolle ich nicht hin!“  
Godeffroy bot ihr ein Heim in seinem Hause. Hier lebte sie in der Nähe ihrer Sammlungen und ihrer Museumschätze. In Hamburg war sie eine stadtbekannteste Persönlichkeit. Niemand lächelte über die alte Frau, die auch im kultivierten Europa mit der Botanikerrolle in die Wälder ging und Steine und Pflanzen sammelte.

Wenn sie ihr Enkelkind, einen kleinen Jungen, besuchte, dann erzählte sie ihm von Ausflügen, von den wilden Papuas und von den komischen Tieren, die ihre Jungen im Beutel trugen.

Im Laufe der Jahre verlor Amalie Dietrich ihr ganzes erhartetes Geld, nicht etwa durch gewante Spekulationen, sondern weil sie so autmitia war, jedem Geld zu stehen. Wahrscheinlich dachte sie immer an ihre letzten Jahre, da sie keinen hatte, der ihr einmal ein Groschen lieh, und da der Hunger häßlicher Gast im Hause war.

1891 ist Amalie Dietrich, Deutschlands erste und wohl bedeutendste Naturforscherin in den Armen ihrer Tochter gestorben, für die sie ihr schweres Leben lebte.

„Rings um die Welt — es war weit und schwer“, sagte sie einmal, als man ihr in ihrem Heimdort bei der Rückkehr aus Australien viele Ehrungen zuteil werden ließ.

Es war weit — und schwer, aber ein Mutterherz findet auch den weitesten und schwersten Weg...

## Mary Smith

Am 1. Juli 1931 wurde in einem kleinen Landstädtchen in Oregon (Nordamerika) ein Denkmal eingeweiht. Es war nur ein einfacher grauer Stein aus Muschelkalk von der Küste des Atlantik, aber die schlichte Inschrift des Steines verriet unter einer Fülle von Blumen. Musikavellen spielten — viele offizielle Persönlichkeiten, darunter ein Abgeordneter vom Weißen Haus in Washington, waren anwesend. Und doch lag unter diesem Stein nur eine einfache Farmersfrau begraben, die ihr Leben lang nichts anderes als schlichte baumwollene Gewänder getragen hatte. Vielleicht haben viele der Anwesenden den Kopf geschüttelt und gefragt: wer ist eigentlich diese Frau, die hier geehrt wird, denn auf dem Stein stand nur:

„In Memoriam Mary Smith 1831—1912“  
Mary Smith? Gibt es nicht in Amerika Tausende von Mary Smiths? Ja, es gibt Tausende — und doch hat diese Mary Smith, der man an ihrem hundertsten Geburtstag einen Gedenkstein setzte, das Leben einer Heldin geführt. Diese einfache Frau aus dem Osten der Staaten wird von den Siedlern von Oregon wie eine Heilige verehrt. Noch heute erzählen sich die Enkel und Urenkel der Bauernfamilien vom Mississippi, die um 1850 ihre alte Heimat verließen, um im Westen sich neues Land zu erobern, von dem beispiellosen

Heldenmut dieser Frau, die als Pionierin den Männern voranging, und deren Opferwillen es einzig zu danken ist, daß heute wohlhabende, glückliche Siedler in Oregon wohnen. In alten Chroniken, die sich bei den

Siedlersfamilien von Eltern auf Kinder fort-erben, liest man die Geschichte von Mary Smith, der Siedlersfrau von Oregon...  
(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

## Kurzberichte aus aller Welt

### „Hier ist der Sender Hunte-Punkte“

In den letzten Tagen meldete sich mehrfach auf Welle Kaunas (Kowno) 1935 m ein Sender gegen 19 Uhr, der sowohl im Memelgebiet als auch in Ostpreußen gehört werden konnte und folgenden Morsetext sandte: „Hier ist der Sender Hunte-Punkte; da wir hier keinen einwandfreien Rundfunkempfang mehr haben, weil ein litauischer Schwarzender im Memeler Hafen den Rundfunkempfang führt, senden wir jetzt auf der Kownoer Welle.“ Das ist der zweite Schwarzender, der dank der anziehend völlig regellosen Rundfunkverhältnisse in Litauen auftaucht und mit unangenehmer Rücksichtslosigkeit sowohl Telegraphiezeichen als auch Tonaussprüche während eines großen Teiles des Abends gesandt hat.

### Auf den Galapagos-Inseln verdurftet

Der Fischdampfer „Santo Amaro“ meldete funktentelegraphisch, daß er am Strand der

Insel Marchena, die zur Galapagos-Gruppe gehört, ein Segelboot traf, in dem sich eine männliche und eine weibliche Leiche befand. Die Insassen seien offenbar verdurftet, da die kleine Insel ohne Trinkwasser sei und selten besucht würde. Bei der Leiche sei ein deutscher Pass, auf den Namen Alfred Rudolf Lorenz ausgestellt, und eine französische Erkennungs-karte gefunden worden. Außerdem seien Briefe, die den Namen Margarete Wittmer trugen, gefunden worden. Wie aus Guayaquil (Ecuador) berichtet wird, haben zwei Deutsche, namens Rolf Blomberg und Martin Bogelt, die von den Galapagos-Inseln nach Guayaquil zurückkehrten, den dortigen Behörden gemeldet, daß die auf der Galapagos-Insel Santa Maria lebende Baroness Wagner-Wehrborn und ihr Begleiter vermißt würden. Ob die Vermissten mit dem vom Fischdampfer „Santo Amaro“ aufgefundenen Toten identisch sind, konnte bisher nicht festgestellt werden.

### Ein ungetreuer Treuhänder

In dem seit einer Woche in Aölu stattfindenden Prozeß gegen den früheren Bankdirektor Brünning wurde ein Fall zur Sprache gebracht, der ein Musterbeispiel der Strafbildigkeit des Anwaltes darstellt. Einer Frau Professor Franzenheim fielen aus dem Nachlaß ihres Mannes 400 000 RM. zu, die sie Brünning zur Verwaltung übergab. Kurz darauf ist sie schwer erkrankt. Brünning hatte sich von der Schwerkranken eine Vollmacht ausstellen lassen, die sich später als eine Generalvollmacht herausstellte. Den Betrag hat Brünning seinem Privatkonto aufschreiben lassen und 120 000 RM. davon einem schweizerischen Architekten als Honorar für seinen Villenbau überwiesen.

### Kleine Chronik

Das vorläufige Ergebnis des Eintopfsonntags im Gau Groß-Berlin beläuft sich auf rund 400 500 RM., oder etwa 70 000 RM. mehr als im Oktober.

Etwa 5000 Arbeitslose aus dem Industriebecken von Neuves Mairons und Chalians haben am Montag mit ihren Familien einen Hungermarsch auf Nancy unternommen, wo sie dem Präfekten des Departements mehrere Forderungen überreichten. Zu Zwischenerfällen ist es nicht gekommen.

In einem Dorf oberhalb von Sitten (Schweiz) brach zwischen jungen Leuten aus politischen Gründen eine schwere Schlägerei aus, bei der zwei junge Leute getötet, zwei weitere verletzt wurden.

Der 3440 Tonnen große japanische Dampfer „Giro-Maru“ ist mit 60 Mann Besatzung, im Golf von Korea in der Nähe der Küste gesunken.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, kam es in den Fuchun-Kohlenarbeiten in Mandschu-ku zu einer Explosion, durch die 100 Bergarbeiter verunglückten.

## Die Gehaltsregelung beim Rundfunk

### Weitere Zeugenaussagen im Berliner Rundfunkprozeß

(Berlin, 19. Nov.)

Am Montag wurde im Rundfunkprozeß der frühere Staatssekretär im Reichspostministerium, Sautter, als Zeuge vernommen. Er erklärte, Bredow habe die Auffassung vertreten, daß die Gehaltsregelung beim Rundfunk nicht beamtenmäßig aufgezogen werden könne. Als durch die Notverordnung vom Juli 1931 Sätze leitender Angestellten mittlerer Reichsbetriebe auf die Höhe der Ministergehälter festgesetzt wurden, habe er, Sautter, zugestimmt, daß etwa sechs oder sieben leitende Angestellte des Rundfunks für eine derartige Regelung in Frage kämen. In erster Linie sei dabei an Magnus und Bredow, daneben aber auch an die Intendanten und Geschäftsführer der größten Sendegesellschaften gedacht gewesen.

Der Vorsitzende fragte hierauf den Angeklagten Dr. Bredow, wie hoch seine Lantien und Aufwandsentschädigungen nach der Notverordnung gewesen seien. Bredow gab diese Nebeneinnahmen mit 600 bis 750 RM. jährlich an. Magnus berichtet, daß er für das Jahr 1932 640 RM. bekommen habe, die 3000 RM. für Zahlung von Lebensversicherungsprämien seien etwa im Jahre 1929 auf Antrag von Bredow genehmigt worden. Eine getarnte Gehaltserhöhung sei diese Zuwendung nicht gewesen.

In der Nachmittagsabteilung wurden zunächst die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus über die Beschuldigungen vernommen, die den Südwestfunk betreffen. Dabei handelt es sich in erster Linie um die Vorwürfe, die an den damaligen Frankfurter Intendanten Fleisch gezahlt wurden. Dr. Bredow erklärte, der

Vorsitzende des Aufsichtsrates des Südwestfunks, Schlemmer, habe 1928 eine Erhöhung des Vorzuschusses für Fleisch von 6000 auf 13 000 Mark befürwortet; er, Bredow, habe daher keine Bedenken gehabt. Aus einem Aktenvermerk von Dr. Magnus geht hervor, daß man diesen Voranschlag nicht in der Bilanz erscheinen ließ, weil man Beanstandungen der Revisions- und Treuhändergesellschaft vermeiden wollte. Ueber die Weiterzahlung des Gehaltes für drei Monate an Fleisch sagte Dr. Bredow, daß Fleisch nach seiner Verlesung nach Berlin seinen Nachfolger in Frankfurt einarbeiten hatte. Fleisch habe deshalb wiederholt Reisen nach Frankfurt unternommen müssen.

Weiter wurde das frühere Vorstandsmitglied des Südwestfunks, Schüller, vernommen, der seiner Zeit Nachfolger von Fleisch wurde. Er bestritt, daß der Aufsichtsrat damals ein Darlehen für Fleisch bewilligt habe, weil dieser völlig mittellos zum Rundfunk gekommen war. Was die Versicherung anbelange, sei es keine eigentliche Lebensversicherung gewesen, sondern eine sogenannte Vertragsversicherung, die dazu dienen sollte, die event. zur Entlassung kommenden Rundfunkangestellten sicherzustellen. Die Hälfte der Prämie hätte der Versicherungsnehmer, die andere Hälfte die Gesellschaft zu tragen.

Der Vorsitzende stellte an Hand der Akten fest, daß der Südwestfunk die fälligen Prämien noch bis zum Juni 1932 bezahlt habe und zwar auch noch, nachdem die Funktionäre die Zahlungen abgelehnt habe. Die Verhandlung wurde sodann auf Dienstag vertagt.

**Löwenrathen HEUTE TANZ**  
Orchester Otto Lehr mit Einlagen des Musik-Clown „Bako“  
Donnerstag: Tanz-Werbeabend  
Vorführung modernster Tänze durch hiesige Tanzlehrer  
Freitag Abend und Sonntag Nachmittag TANZ

**Badisches Staatstheater**  
Dienstag, den 20. November 1934.  
R. S. Th.-Gem. I. u. II. u. III. u. IV. u. V. u. VI. u. VII. u. VIII. u. IX. u. X. u. XI. u. XII. u. XIII. u. XIV. u. XV. u. XVI. u. XVII. u. XVIII. u. XIX. u. XX. u. XXI. u. XXII. u. XXIII. u. XXIV. u. XXV. u. XXVI. u. XXVII. u. XXVIII. u. XXIX. u. XXX. u. XXXI. u. XXXII. u. XXXIII. u. XXXIV. u. XXXV. u. XXXVI. u. XXXVII. u. XXXVIII. u. XXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII. u. LXIII. u. LXIV. u. LXV. u. LXVI. u. LXVII. u. LXVIII. u. LXIX. u. LXX. u. LXXI. u. LXXII. u. LXXIII. u. LXXIV. u. LXXV. u. LXXVI. u. LXXVII. u. LXXVIII. u. LXXIX. u. LXXX. u. LXXXI. u. LXXXII. u. LXXXIII. u. LXXXIV. u. LXXXV. u. LXXXVI. u. LXXXVII. u. LXXXVIII. u. LXXXIX. u. XL. u. XLI. u. XLII. u. XLIII. u. XLIV. u. XLV. u. XLVI. u. XLVII. u. XLVIII. u. XLIX. u. L. u. LI. u. LII. u. LIII. u. LIV. u. LV. u. LVI. u. LVII. u. LVIII. u. LIX. u. LX. u. LXI. u. LXII.



# Kultur und Schrifttum

Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not.  
Goethe.

## Auf den Spuren steinzeitlicher Pfahlbauten

Von Günter Erlendeb

Vorgeschichtliche Pfahlbauten sind in Europa im wesentlichen nur aus Süddeutschland — vor allem am Bodensee — und der Schweiz, in geringerem Maße auch aus Oesterreich und Dänemark bekannt. Um so größeres Interesse muß es daher erregen, daß neuerdings in einer völlig anderen Gegend, und zwar in Belgien, Reste alter Pfahlbauten gefunden worden sind. Sie verdienen schon deshalb besondere Beachtung, weil sie in ihrer Art und Anlage von den bisher bekannten Bauten dieser Art nicht unerheblich abweichen.

Umweit der Düngränge Belgiens erstreckt sich das Gebiet der Hautes-Fagnes, deren höchsten Punkt der sogenannte Barak Michel darstellt. Die Fagnes bilden ein ausgedehntes, trodenes und unbewohntes Gebiet. Vor allem nach vordringendem Schneefall sind sie so gefährlich, daß der Weg durch sie fast stets verhängnisvoll wird. Mancher, der trotz an ihn ergangener Warnungen das Wagnis unternahm, hat seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlt.

Nicht immer war das Gebiet der heutigen Fagnes so unwirtlich wie heute. Seit kurzem wissen wir nämlich, daß auch hier früher, wenigstens schon vor sehr langer Zeit, Menschen lebten, die ihre Behausungen auf Pfählen zu errichten pflegten. Kürzlich trat nämlich ein ausgedehnter Kenner des Gebiets, Dr. Fagnoul, mit der aufsehenerregenden Mitteilung an die Öffentlichkeit, daß er in den Fagnes Entdeckungen gemacht habe, die weit in die Steinzeit zurückreichen.

Dem Genannten war es aufgefallen, daß an zahlreichen Stellen der Fagnes der Erdboden eine kreisförmige Erhöhung aufwies, deren Mäander in der Regel mit Heidekraut bewachsen sind. Andererseits hatte er auf alten Karten einen Teich in den Fagnes verzeichnet gefunden, über dessen späteres Verschwinden nirgendwo irgendwelche Angaben zu ermitteln waren. Dr. Fagnoul kam dadurch auf den Gedanken, daß hier vielleicht ehemalige Pfahlbauten in Frage kommen könnten. Diese traten bekanntlich in zwei verschiedenen Formen auf. Die eine bestand aus Wohnungen, auf Pfählen in natürlichen Gewässern errichtet, wie beispielsweise im Bodensee, während die zweite Art in künstlich angelegten kleinen Seen oder Teichen — etwa nach der Art der Terramare im nördlichen Italien — angelegt waren.

Um der Sache tiefer auf den Grund zu gehen, ließ Dr. Fagnoul zwei alte Begräbnisstätten öffnen. Dabei ließ man auf eine schwarze Grundschicht, die, wie sich bei näherer chemischer Untersuchung herausstellte, Mangant oder Braunkohle enthielt. Diese Erdat bietet für die Verfeinerung besonders günstige Vorbedingungen.

Weiter wurden in der Nähe von Sinsaal van Bozrange an einer Stelle, die man für einen ehemaligen Teich hielt, Grabungen vorgenommen. Dabei machte man die Entdeckung, daß die kreisförmige behäuferte Umrandung zweifellos von Menschenhand angelegt sein muß, und zwar durch das Ausschichten von Lehm. In der Mitte dieses Teiches, wo sich bereits das Wasser befunden haben muß, liegt heute eine Torfschicht. Indem man diese quer durchgrub, kam man auf eine neue grauefarbige Schicht, die der ursprüngliche Grund des ehemaligen Teiches gewesen sein dürfte. Man fand hierin nämlich Stücke verbrannten Hol-

zes, Eichen, Tannenzapfen und Haselnüsse, die von den alten Bewohnern des Ortes offenbar dorthin gebracht waren.

Die Torfschicht ist fünf bis sechs Meter stark, was darauf hinweist, daß die Torfbildung vor etwa sieben bis acht Jahrtausenden eingesezt hat. Man kommt so zu dem Schluß, daß der Teich zum mindesten ebenso alt sein muß. Angesichts der Stärke der Torfschicht glaubt Fagnoul dessen Alter indessen mit zehn bis zwölf Jahrtausenden annehmen zu sollen.

Die Menschen der frühsteinzeitlichen Epoche haben nach Dr. Fagnouls Ansicht diese Art von Teichen absichtlich angelegt, einerseits, um in ihnen stets einen gewissen Vorrat an Fischen zu halten, vor allem in denen, um in ihnen in Pfahlbauten ein sicheres Untertommen zu finden, da das Wasser des Teiches ihnen gegen Tiere und Menschen Schutz bot. Während die Ausgrabungen an diesem Teich

noch keinerlei unmittelbare Aufschlüsse über die Art der Siedlung der Steinzeitmenschen lieferten, hat man an anderer Stelle bessere Ergebnisse aufzuweisen gehabt. Am Grunde eines zweiten, heute seit vielen Jahrhunderten ausgetrockneten Teiches stieß man auf Pfähle, die sicher als Stütze für die Behausungen der neolithischen Bewohner gedient haben, sowie auf einen hölzernen Weg, der diese Wohnungen mit dem den Teich einschließenden Teich verband.

Die Gesamtzahl derartiger ehemaliger Teiche im Gebiet der Fagnes wird nicht weniger als 40 betragen, was nach Ansicht von Dr. Fagnoul den Schluß rechtfertigt, daß sich in dem heute so öden Gebiet in früherer Vorzeit ein reges Leben abgepielt hat. Man darf weiteren Entdeckungen, die bei den demnächst in Angriff zu nehmenden Ausgrabungen zu erwarten sind, mit Interesse entgegensehen.

## Hexenkünste der Photographie

Der Farbfilm ist da / Das Neueste vom Fernsehen / Der lebende Magen wird fotografiert

Der Farbfilm ist da

Farbfilm? Wir haben so etwas gelegentlich im Kino gesehen, und es war ziemlich schieflich: wir sahen „kolorierte“ Filme, deren gisgrüne und grellrote Farbtöne an Hässlichkeit und völliger Unähnlichkeit mit den wirklichen Naturfarben kaum zu überbieten waren. Nun — das waren eben nur recht kümmerliche Vorstufen zum wirklichen, also nicht nachträglich „kolorierten“ Farbfilm, mit dem sich zahlreiche Wissenschaftler schon seit geraumer Zeit sehr eingehend beschäftigen. Diese Bemühungen haben jetzt zu recht erfreulichen Ergebnissen geführt: es gibt neuerdings einen in Deutschland hergestellten farbigen Film (den sogenannten Agfacolor-Vinylfarbfilm), der für sehr viele Zwecke bereits eine durchaus befriedigende Lösung des so lange vergeblich umkämpften Problems des Farbfilms bedeutet. Auf dem kürzlich in Hannover abgehaltenen Kongress der deutschen Naturforscher und Ärzte führte Prof. Eggert, Leipzig, einige mit dem neuen Material ausgenommene Farbfilmvorführer. Hier sahen die Teilnehmer zum ersten Male Farbfilm, die wirklich diesen Namen verdienen: es wurden Aufnahmen von Kolengärten, bunten Volkstrachten usw. gezeigt, die durchaus „natürlich“ wirkten und bewiesen, wie sehr die Kinofilme gewinnen werden, wenn die neuen Verfahren erst allgemein anwendbar sind. Ganz so weit ist es allerdings heute noch nicht; zwar ist das Problem des Farbfilms nunmehr bereits in „publikumsreifer“ Weise gelöst, aber noch bleibt die Aufgabe, das farbige Original ohne allzu große Kosten und in der gleichen Schärfe auf die Filmplatte oder den Papierabzug zu bringen. Diese Dinge sind aber bereits energisch in Angriff genommen worden, und die ersten farbigen Filme werden wohl bald in unseren Kinos auftauchen. Mit einer der üblichen Kleinameras (Leica, Contax usw.) kann man aber schon jetzt ganz ausgezeichnete farbige Aufnahmen machen und mit den gebräuchlichen Amateurapparaten sogar farbige — und zwar sehr gute! — Filme herstellen. Für den Amateur ist also nunmehr das Problem des Farbfilms gelöst.

Das Neueste vom Fernsehen

Eine besonders aktuelle und zukunftsreiche Aufgabe der modernen Photographie besteht darin, gemeinsam mit den Technikern und Physikern die allgemeine Einführung der drahtlosen Bildübertragung, des „Fernsehens“, möglich zu machen. Es ist ja bekannt, daß man für besondere Zwecke Bilder, Dokumente, Steckbriefe usw. schon seit einiger Zeit auf

diese Weise übertragen kann. Das interessiert aber die meisten von uns erheblich weniger als das „drahtlose Fernkino“, mit dessen Hilfe es möglich sein wird, irgendein wichtiges Ereignis am Fernsehempfänger zu Hause miterleben zu können. Kürzlich gingen durch alle deutschen Zeitungen Berichte über die neuesten Fernsehversuche der Reichspost am Broden, bei denen es gelang, einen von Berlin übertragenen Film in recht guter Wiedergabe zu empfangen. Es ist anzunehmen, daß wir schon in absehbarer Zeit einen im Preise erschwinglichen Fernsehempfänger haben werden, wenn auch im Augenblick noch zahlreiche technische Schwierigkeiten überwunden werden müssen, ehe das „Fernkino für jedermann“ Wirklichkeit wird.

Ein sehr wesentlicher Fortschritt auf diesem Gebiete ist darin zu erblicken, daß es jetzt gelungen ist, die Zeitspanne zwischen dem Ablauf des photographisch aufzunehmenden Ereignisses (etwa einer politischen Kundgebung, einer sportlichen Veranstaltung usw., und seiner Übertragung im „Fernkino“ in geradezu erstaunlicher Weise herabzudrücken. Diese Zeitspanne ist so kurz, daß wir am zukünftigen Fernsehempfänger dem Ablauf des zu übertragenden Geschehnisses praktisch ohne Zeitverlust folgen werden. Das wird durch einen neuen Apparat ermöglicht, mit dessen Hilfe der zur Übertragung verwendete Film in weniger als einer halben Minute nach der Aufnahme entwickelt, fixiert und drahtlos übertragen wird. Die Übertragung geschieht vom noch naßen Film, wobei gleichzeitig auf elektrischem Wege das Filmnegativ in ein Positiv — oder fertig zur Vorführung am Empfänger umgewandelt wird.

Der lebende Magen wird fotografiert

Ein besonderes Hexenkunststück der modernen Photographie wurde kürzlich auf medizinischem Gebiete erreicht. Bei den relativ häufigen Erkrankungen des Magens ist es für den Arzt naturgemäß außerordentlich wichtig, den Magen von innen sehen und beobachten zu können. Schon seit einiger Zeit verwendet man zu diesem Zwecke sogenannte „Gastrostope“, das sind lange Röhre, in denen sich optische Linien befinden, mit denen man direkt vom Mund aus in den Magen hineinschauen kann. Neuerdings ist nun die Magenphotographie erfunden worden, bei der eine winzige Kamera in den Magen eingeführt und kleine Aufnahmen von der Magenschleimhaut gemacht werden. Zwei deutsche Forscher haben einen von außen lenkbaren Magenphotoapparat konstruiert, mit dem man nach Belieben

## Neue Erfindungen und Entdeckungen

Die Haltbarkeit des Fettes und das Licht. Durch Licht wird die Zersetzung von Fetten beschleunigt. Am wenigsten wirksam ist grünes Licht. Durch Aufbewahrung in grünem Licht wird das Ranzigwerden der Fette daher verzögert. Noch wirksamer ist allerdings das Aufbewahren in völliger Dunkelheit.

## Belichtungszeit: eine Millionstel Sekunde

In den letzten Jahren ist das Tempo der phototechnischen Entwicklung immer rascher geworden, so rasch, daß der Photoamateur ihr nur mit großen Schwierigkeiten zu folgen vermag. Die Empfindlichkeit der handelsüblichen Filme konnte in erstaunlicher Weise gesteigert werden (sie ist heute rund zehnmal so groß wie im Jahre 1924!), die infrarotempfindliche Platte reagiert auf Lichtindrücke, die für unser Auge gar nicht vorhanden sind, Zeitlupe und Zeitraffer erobern der Photographie Gebiete, die ihr vollständig verschlossen zu sein schienen. Es ist heute möglich geworden, mit Hilfe der beiden zuletzt erwähnten Verfahren die verteiltesten Geheimnisse der Natur aufzuspüren — es gibt einige wissenschaftliche Filme aus der letzten Zeit, die bei aller Sachlichkeit des Themas etwas geradezu Unheimliches an sich haben, weil sie uns Vorgänge in unserem Körper zeigen, die denen wir bisher nie geglaubt hätten, sie jemals im Film sehen zu können. So wurden unlängst auf einem wissenschaftlichen Kongress Filme vorgeführt, die — am lebenden Objekt aufgenommen! — mit aller Deutlichkeit die feinsten Lebenserscheinungen in den Zellen und Nerven des tierischen Körpers zeigten; ein anderer Film veranschaulichte dem erkrankten Beschauer Einblicke in die ungeheuer komplizierten Vorgänge, die sich bei der allerersten Teilung und Entwicklung der befruchteten Eizelle eines Wirbeltieres abspielen. Ein dritter, besonders unheimlicher Film schließlich führte die Entwicklung und das Verhalten von bösartigen (Krebs-) Zellen im lebenden Körper vor. Es ist heute tatsächlich so, daß der modernsten Photographie kaum ein Gebiet mehr verschlossen ist; mit Mikrofilm, Zeitraffer usw. entschleiert sie das Geheimnis irgendeines „unsichtbaren“ Bakteriums, während sie auf der anderen Seite neue Sterne in unbekannten Tiefen des Weltalls auffinden. (Die meisten großen astronomischen Entdeckungen der letzten Zeit sind mit Hilfe der photographischen Platte gelungen.)

Die Photographie hat das erreicht, wonach wir Menschen vergeblich getrebt haben und streben werden: sie hat über die Zeit gesiegt! Es ist ganz gleichgültig, ob irgendein Vorgang sehr rasch oder sehr langsam abläuft — die Photographie macht ihn sichtbar. Ihr imponierender weicher das für unser Auge unsichtbar langsam verlaufende Wachsen einer Pflanze — das macht sie mit dem „Zeitraffer“ sichtbar — noch die Geschwindigkeit des Blühes, den man ja schon mit einem ganz gewöhnlichen Apparat aufnehmen kann. Die „Rekordeistung“ einer souveränen Beherrschung der Photographie über noch so rasch ablaufende Vorgänge ist kürzlich bei wissenschaftlichen Aufnahmen physikalischer Erscheinungen aufgestellt worden: man kam dabei auf eine Belichtungszeit von einer Millionstel Sekunde. Ist es bei einer solchen Leistung nicht wirklich angebracht, von „Hexenkünsten“ der Photographie zu sprechen? Dr. G. Schäfer.

## Werden wir mit Dampf fliegen?

Ein neuer Dampfmotor — Unterredung mit dem Erfinder

Von Karl Bussé-Sellwig

In der deutschen Fachwelt und noch mehr in der ausländischen, die deutsche Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Technik mit überaus wachem Eifer beobachtet, und deren Erregung in diesem Falle schon auf die Sensationsseiten der Tagespresse übersprungen ist, beschäftigt man sich im Verlauf der letzten Wochen mit einem neuen Dampfmotor, der in der Tat zu den großartigsten Konstruktionen in der Geschichte der deutschen Technik gehört. Es ist möglich, daß er dereinst in einer Reihe mit den Motoren eines Benz und eines Diesels genannt werden kann. Von der Dampfmaschine geht in der Technik bisher schon nicht unbedingt das Wort: „Der Motor hat seine Schuligkeit getan, der Motor kann gehen!“ Der Dampf hat sich gegenüber Elektro- und Treibstoffmotoren stets mit äußerster Zähigkeit verteidigt. Jetzt gibt ihm die Erfindung eines deutschen Technikers, des Oberingenieurs Fritz Hüttner, einen neuen Auftrieb von geradezu überwältigender Buch.

In der den deutschen Erfindern eigenen sachlichen Betrachtungsweise hat Fritz Hüttner über seine Konstruktion, die Hüttner-Turbine,

in der zuständigen Fachzeitschrift seinem engeren Fachkreise Kenntnis gegeben. Ueber die Entstehungsgeschichte seines neuen Dampfmotors erzählt er dabei, daß er aus dem Streben nach Vereinfachung entsprang. Er untersuchte die Vorgänge der Dampferzeugung und Dampfnutzung von Grund auf neu, in der Absicht, die einzelnen Arbeitsvorgänge bei der Dampfmaschine einander näherzurücken und die Zahl der Zwischenglieder zu verkleinern. Das geschah nicht nur in baulicher, sondern auch in betrieblicher Hinsicht. Fritz Hüttner ging von der Erkenntnis aus, daß jedes Zwischenglied zwar der Erhaltung des Kreislaufes dient, aber ihn doch auch wieder mehr oder weniger unterbricht. Er empfand jeden Regelvorgang bei der Dampfmaschine innerhalb eines Kreisprozesses als Gewalttat, insofern diese Regelvorrichtungen das natürliche Geschehen hindern.

Bei seinen Untersuchungen gelangte Hüttner zu dem Gedanken einer neuen Bauart. Er ordnete den Dampferzeuger, den Kessel, um eine Dampfturbine herum an. So kamen Kessel u. Turbine ohne Zwischenglieder wie Rohrleitungen und ähnliches zusammen. Der ganze Kreislauf des Treibmittels, des Dampfes, kann sich jetzt in einem einzigen Gehäuse abspielen. Hilfsmaschinen und Regelvorrichtungen sind überflüssig geworden. Der um die Turbine gelagerte Kessel ist ein Dreifessel, bei dem die

durch Drehung entstehenden Wasserdruckvorgänge zur Vereinfachung und Verbesserung des gesamten Kreisvorganges genutzt werden. Hüttner förderte den neuen Dampfmotor aus dem Versuchsmittel heraus schon bis zur Ausführung einer größeren Maschine, die 100 Kilowatt leistet und als Vorläufer für noch größere Einheiten gilt.

Damit haben wir den Gedankengang und den bisher zurückgelegten Weg des Erfinders gezeigt. In der ausländischen Öffentlichkeit wird darüber hinaus schon von einer deutschen Maschine dieser Art gesprochen, die mit 2500 Pferdekraften ein Flugzeug treibe, das mit einer Ladung von einer Tonne 15 000 Meter aufsteigen könne und sechzig Stunden ohne Unterbrechung in der Luft zu bleiben vermöge. Aber noch mehr! Die Ausländer glauben, daß es mit dem Dampfmotor, den der Erfinder Hüttner-Turbine nennt, möglich sein werde, ununterbrochene Flüge von einer Dauer bis zu sechzig Stunden und bei einer Geschwindigkeit von mehr als vierhundert Kilometer in der Stunde auszuführen. Das würde ungefähr bedeuten, daß ein solches Flugzeug die Erde am Äquator umrunden kann und dabei nur eine Zwischenlandung nötig hätte. Für solche Behauptungen gibt ein bekannter ausländischer Techniker namens Wolf Over, der als leidenschaftlicher Kämpfer für die Ueberlegenheit des Dampfes auch für Automobil-

und Flugzeugzwecke gilt, sogar seinen Namen her. Das ist ein Beweis für die unbegrenzten Erwartungen, die bei der ausländischen Technik mit der Hüttner-Turbine verbunden werden.

Der vom Verfasser dieser Zeilen über diese Behauptung befragte Erfinder äußerte dazu: „Derartige Angaben greifen der Entwicklung voraus; darum sind sie schädlich. — Wichtig ist allerdings, daß der neue Motor eine ungewöhnliche Vereinfachung der überlieferten Art der Dampfmaschinen bildet. Das wird schon jedem einleuchten, wenn er hört, daß Kessel und Turbine zu einer einzigen Maschine ohne Zwischenhaltung von Röhren verbunden werden konnten. Natürlich kann dieser Dampfmotor mit so leichtem Gewicht hergestellt werden, daß er auch für den Flugzeugantrieb in Frage kommt. Man darf sogar als sicher annehmen, daß er dazu benutzt werden wird. Aber man schadet einer Sache durch Behauptungen, die der Entwicklung vorausgreifen. So große Maschinen, wie sie in den ausländischen Mitteilungen geschildert werden, lassen sich natürlich nur Zug um Zug entwickeln. Man muß Erfahrungen mit ihnen machen, und dann kann man weitergehen. Darum würde ich es begrüßen, wenn die deutsche Öffentlichkeit sich an meine Ausführungen hielte. Was darin gesagt wird, ist doch schon so neuartig, daß ihm besondere Aufmerksamkeit zukommt.“



# Treibt Hausmusik

SONDERBEILAGE DES KARLSRUHER TAGBLATTES ZUM TAG DER DEUTSCHEN HAUSMUSIK — 20. NOVEMBER 1934

Früher war es allzuoft eine Angelegenheit des guten Tones, daß die Tochter Klavier, der Sohn Geige oder irgend ein anderes Instrument erlernen mußte.

Ging man an heißen Sommertagen z. B. durch die stilleren Viertel der Stadt, so klang aus irgendeinem der Stadwerke zäh-beharrliches Bemühen um die Tonleiter, um „leichte Stücke für Fortgeschrittene“ oder sonst etwas Musikalisches hinter geöffneten sonnenvorhängenen Fenstern auf.

In den Wühlkästern spielte der Bachfisch mit der Mappe, auf der in wundervollen — im Jugendstil verschönerkten — Lettern „Musik“ zu lesen war, eine nicht unbedeutende Rolle. Und dann ließ das Interesse an der Hausmusik nach.

Warum? Einestheils war es die Verarmung weiter Kreise, denen pflegliches Musikverständnis am Herzen lag, andernteils Interessiertheit. Aber man darf dem Radio, dem vielgeschmähten, keine allzu große Schuld aufladen. In erster Linie ist es wohl das finanzielle Nichtmehrkönnen, das den Pulsschlag des Interesses schwächer werden ließ.

Zurück zum Anfang: Wenn in diesem oft zwangsmäßig und konventionell ausgeübten „Musiklernen“ viel Modische und „Reigen“ an der Oberfläche lag, so hatte es aber auch — gerade in diesen Fällen — etwas Gutes:

Die Achtung vor der Musik, vor der musikalischen Leistung anderer, die heute — mit einer Handbewegung ist der Lautsprecher eingeschaltet — zuweilen recht niedrig im Kurs steht.

Wer das Glück hatte, in einem musikalischen Haus, in dem gute Hausmusik gepflegt wurde, aufzuwachsen, kann immer wieder dankbar sagen, daß er damit einen Reichtum mit ins Leben bekam, den er niemals missen und gegen nichts anderes eintauschen möchte! Sind es doch unvergängliche Werte, dieses miterleben dürfen.

Und dann, wo gibt es schönere Geselligkeit in der Familie, von Familie zu Familie, als im Musizieren?

Heute erkennt man nun, daß in früheren Jahrzehnten die Hausmusik, das musikalische Streben des einzelnen, viel zu sehr auf Brau- und Vorleistungen, und nicht um der Musik willen ausgeübt wurde!

Nichtsnur für den „Laien“ gelten, sie sind ein Ding für sich. Und wie häßlich und unangebracht ist gerade hier das Wort „Lai“.

Nun machte man mit dem Rundfunk eine interessante Feststellung. Eine Zeittang machte das Nur-Hören Freude, und mancher dünkte

Hausmusik treiben heißt Kultur haben, heißt Freude haben und Werte erlangen, die Begleiter auf dem ganzen Lebensweg sind. Wir Städter sollten uns da ein

Vorbild bei der Landbevölkerung suchen! Wie leicht fühlt sich der Städter erhaben und im Besitz aller Kulturerrungenschaften, die er als Städter erberechtigt im Besitz zu haben vermeint!

Man muß mal bei uns (gerade im musifrohen badischen Land) abends durch die Dorfstraßen gehen, durch kleine Städtchen (und meist sind es die ärmsten Häuschen!) bummeln, da wird man feststellen können, daß nach Feierabend aus diesem und jenem Fenster ein Instrument erklingt. Es wird gespielt, geübt, allein oder zu zweit. Wenn es auch keine klassische Musik ist, so ist es doch auf alle Fälle reine Freude am Musizieren und der Musik, das daraus eindringlich spricht.

Mit welcher Ausdauer und Liebe üben und proben dort die Musiker (der Werktag ist schwer auf dem Land!) für ihren Musikverein, und wer schon Musikfesten beigewohnt hat, wird immer wieder erkennen sein, welch ausgezeichnete Leistungen gerade unsere kleinen und kleinsten Landgemeinden und Städtchen im Musizieren hervorbringen. Die Freude macht's halt!

Zurück zur Hausmusik! Denn die Musik ist so etwas typisch Deutsches und Kulturverbundenes, daß gerade unsere Zeit, die sich gegen den Abstieg eines Kontinents, gegen das Zusammenbrechen älterer Werte stemmt, auch hier ihren Willen und Ausdruck finden muß.

Noch eins: Laßt eure Kinder nicht zu Pflüchern und „Auch-Musikern“ in den Unterricht gehen. Denkt daran, daß es bei unseren Musikern Not zu lindern gilt; nicht zum Kurpfüßler, sondern man soll gleich an die richtige Stelle gehen.

Treibt Hausmusik! Lernt Musizieren! — hei. —

**Weck die Geige aus dem Schlaf!**

**Nimm das Cello aus der Ecke!**

**Setz Dich doch mal wieder ans Klavier!**

Folgendes Geschicklein dünkt symptomatisch, das sich tatsächlich — und vermutlich nicht nur einmal! — zugetragen hat.

Eine Dame hörte eine große Beethoven-Sonate von einem der namhaftesten Pianisten jener Zeit im Konzert. Nach Schluß des Konzertes rief sie aus: Nein, das ist ja so wundervoll gespielt, das rühre ich daheim nie mehr an! Sprach's und tats.

Hierauf kommt es ja gar nicht an! Die Spitzenleistungen wollen und sollen ja nicht als

sich am Gipfel der „Kultur“errungenschaft angehangen.

Aber nach einiger Zeit machte sich eine gewisse Lustlosigkeit und Uebermüdung bemerkbar, (das Reservoir der Programme erschöpft sich), der Drang wachte wieder auf, selbst auszuüben, selbst zu gestalten, nachzutun!

Denn unser Volk ist doch noch zu gesund, als daß dieser ewige Trieb, der die Menschheit erst Menschheit werden ließ, nicht in allen Lebenserscheinungen gebieterisch durchdringen würde.

Gediegene Vorbereitung für wertvolle häusliche Musikpflege

an der

**Badischen Hochschule für Musik**

Aufnahme, auch ohne alle Voraussetzungen, jederzeit für alle instrumentalen Fächer und für Sologesang • Unentgeltliche Abend-Kammermusikklasse (Leitung: Konzertmeister Georg Valentin Panzer) • Beginn: Donnerstag, 29. November, 20 Uhr, Kriegsstraße 166

Dienstag, den 20. November 1934, 16 und 20 Uhr, im kleinen Festhallsaal:

**Konzert anlässlich des Tages deutscher Hausmusik** Eintritt — frei —

**H. MAURER KAISERSTRASSE 176**

Eckhaus Hirschstr. / Straßenbahn-Haltestelle

gegründet 1879

**Piano- und Flügel-Lager**

**Blüthner / Steinway / Ibach / Schiedmayer**

Große Auswahl / Günst. Beding. / Miete / Tausch / Teilzahlung / Stimmen / Eig. Werkstätten



**Ludwig Schweisgut**

Erbprinzenstraße 4, beim Rondellplatz

Durchaus zuverlässige Bezugsquelle

Erstes Fachgeschäft seit 70 Jahren



**Kurt Neufeldt**

VORMALS HOFMUSIKALIEHANDLUNG HUGO KUNTZ

Waldstraße 81

neben dem Münz'schen Konservatorium

Spezialgeschäft für Unterrichtsmusik



**J. Padewet** Gelgen-

baumelster

Meistergeigen / Violen / Cellis in höchster Vollendung  
Werkstätte für künstlerische Reparaturen  
Schüler-Geigen und deren Zubehör

Lauten / Gitarren / Trommeln / Flöten / Harmonikas  
Karlsruhe Kaiserstr. 132 **Electrola-Verkaufsstelle** Telefon 133

**Musik in jedem Haus!**

Pianos, Rundfunkgeräte, Sprechapparate, Schallplatten, Handharmonikas usw.

alles das finden Sie in großer Auswahl und zu kleinen Preisen im

**Musikhaus Schlaile Kaiserstr. 175** neben Salamander

**Geigen** Euis Bögen  
vorteilhaft im Spezialgeschäft  
**E. Wahl** bei der Klein-Kirche Telefon 1223 Kein Laden, 1Tr. hoch

**Alles für die Haus-Musik**  
Noten, Musikinstrumente, Musikbücher  
Schulen, Saiten, Blockflöten

**Fritz Müller** Musikhaus, Kaiserstrasse 96

**Musik Musik**  
Noten, Instrumente, Saiten, Weihnachtsmusik  
**Franz Tafel,** Ecke Kaiser- u. Lammstr. Tel. 1647

Größte Auswahl in neu und gebraucht bei bequemer Zahlungswaise!  
**HEINRICH MÜLLER**  
Pianohaus, Schützenstraße 8 — Gegründet 1908  
Vertreter erster deutscher Firmen, Fachm. Bedienung  
**Reparaturen, Stimmungen**  
Besteingerichtete Reparaturwerkstätte

**Munz-Konservatorium**  
mit Seminar (staatl. anerkannte Musiklehranstalt)  
Karlsruhe, Waldstraße 79, Telefon 2313  
**Anfangsunterricht — Fortbildung — Ausbildung**  
Aufführungen:  
Donnerstag, 22. Novbr., 18 Uhr; Freitag, 30. Novbr., 20 Uhr

Durch das Tagblatt  
**WERBEN**  
heißt mit Erfolg  
**WERBEN**



# Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"

## BERICHT

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER



## AUS SICHANGHAI

Copyright 1933 by Carl Otto Windecker

(13. Fortsetzung.)

Grinell trug einen schmalen Koffer in der Hand.

„Mensch...“, lachte Stan, „bist du Hebamme geworden?“

„Pst.“ Der kleine Leutnant zog ein Gesicht, als koste er einen wundervollen Schnaps. „Du wirst Augen machen, Junge.“

Fowler lächelte.

Umständlich, ohne den schief aufs Ohr gehängten Tropfenhelm abzulegen, baute Grinell seinen Handkoffer auf einen Tisch. Jede Bewegung schien einer sakralen Handlung zu gelten. Ein Buddhistenpriester hätte seinen Götzen nicht feierlicher aufstellen können. Vorsichtig hob er den Deckel.

„Bravo. Ein Grammophon“, rief Stanbury anerkennend aus.

„Das war die erste vernünftige Idee von dir, seit wir in Sanfau sind.“

„Schade, daß ich das nicht von dir behaupten kann“, meinte Grinell nachsichtig.

Er zog die Feder auf. Wählte zärtlich eine Platte aus. Die Nadel kratzte über die ersten Riefen.

„Was hast du denn da aufgelegt?“ forschte Stan vorsichtig.

„Der Mai ist gekommen? Oder o du lieber Augustin?“

„Pst!“, machte Grinell wieder.

Ganz leise, ganz zart begann die Melodie. Schon nach den ersten Taktten horchte Stan auf. Dann ließ er den Kopf sinken.

„Oh come back my darling to me...“

Wo hatte Grinell die Platte her? Stan fragte nicht. Er hatte sich in den Stuhl zurückgelegt und die Augen geschlossen. Nun lehnte er wieder an der Brüstung der Terrasse im Hause des Kommandanten, — die beiden Champions schaukelten leicht, — vom Saal her klang diese dumme, sentimentale Melodie, — und nun legte Bill ihre Arme um seinen Nacken —

„Stelle sofort die Platte ab“, sagte er brüsk zu Grinell.

„Fast erschrocken sah ihn der Leutnant an.“

„Was ist los? Bist du im Augenblick verrückt geworden?“

Stan hatte sich aufgerichtet.

„Ich bitte dich, sofort abzustellen“, wiederholte er.

Grinell grinst, schüttelte dann den Kopf.

„Zum Donnerwetter!“ Stans Faust fuhr auf den Tisch nieder.

Das Grammophon machte einen kleinen Satz, mit einem abscheulichen Krachen rutschte die Nadel der Membrane über die Platte.

Schweigend stand Fowler auf und stellte den immer noch rotierenden Apparat ab. Vorsichtig trat er dabei auf Grinells Fuß. Der Leutnant, bereits wütend, sah ihn fragend an. Fowler blinzelte ihm beruhigend zu.

Stan hatte den Kopf auf die Hände gestützt und starrte vor sich hin.

Lange Zeit.

Dann reichte er Grinell die Hand.

„Entschuldige“, sagte er ruhig. „Ich glaube, ich linge tatsächlich an, verrückt zu werden.“

Eine peinliche Pause entstand. Stan empfand Reue und brach zuerst wieder das Schweigen, indem er sich an Grinell wandte.

„Hast du nicht etwas Lustiges mitgebracht?“ Grinell schmolte noch.

„Ich weiß nicht, was du heute Abend mit Lustig bezeichnest“, sagte er abweisend.

Fowler lachte vermittelnd. „Sei kein Hamamel.“

Aber Stan war schon selbst aufgestanden und machte sich am Grammophon zu schaffen. Er summite die Melodie mit, als dann der kleine Handkoffer krachte:

„If you're hungry, if you're dirty  
If you don't know what to do  
Join the navy... join the navy!  
If your best girl gets a baby  
And it do not look like you  
Join the army... join the army!“

Verdammt, das paßt!“, meinte er, als die Platte zu Ende war.

Sun hatte inzwischen, lautlos wie immer, Whisky gebracht. Grinell wurde wieder wärmer und erzählte ein paar lustige Witze. Wenn er mit seinem stereotypen „Kennst du den...?“ begann, lachten die beiden anderen schon. Insbesondere Stan ergab sich geradezu einem Rausch der Heiterkeit. Er lachte, daß ihm die Tränen in die Augen traten.

Als Sun — es dunkelte bereits — die kleine, blaue Tischlampe brachte, waren die drei Kameraden längst in dem beängstigenden Zustand des Alkoholenusses, der alles so wundervoll leicht und unwahr macht, schweben läßt, was vorher hart und schwer war, befreit von allem

Druck. Von selbst hatte Stan die ominöse Platte wieder hervorgeholt und aufgelegt. Leise sang er die schmerzliche Melodie mit und erschrak, als ein häßliches Krachen die Stelle anzeigte, an der er das Spiel vorher so roh unterbrochen hatte. Grinell hatte seinen Arm um Stans Schulter gelegt und lang nun laut und misstönend die Melodie weiter.

## Der Tod schießt einen Boten

Skizze von Hans Aschenbrenner

Der Bauer vom Hasladerhof liegt auf den Tod. Die Knechte halten die Leichenschmiede neben den Stielen fest, bis sie ums Begeck sind, die Mägde sehen die leeren Milchmeier lacht auf den Pfaffenboden der Küche, ihre Holzschuhe bleiben auf der sackelernen Matte vor der äußeren Tür.

Der Alte liegt im Alkoven, nur Antje darf den blaugewürfelten Vorhang auseinanderziehen, wenn sie die Tasse mit heißem Honigwasser bringt. Der Arzt kommt alle Morgen in der Frühe, man läßt ihn mit dem Bauern allein, und niemand fragt ihn, wenn er draussen auf dem Hof wieder in seinen Einpännernwagen steigt. Es braucht auch niemand zu fragen.

Am Abend macht sich der Wind auf, kommt von weither über die Heide, zauft in den Bäumen hinter der Scheuer, läßt das Laub von den Büschen am Schafstall herunterwehen und macht die Laternen am Brunnen und an der Einfahrt flackern. Im Küchenherd hütet er, Antje sieht mit bösen Augen auf die zuckenden Flammen, die aus dem Scheitholz züngeln, als gefiele ihnen das Spiel.

Die Knechte hocken auf der Denbank und sprechen leise miteinander. „Es ist vormalen ein Haslader gestorben, dem hat der Tod drei Boten geschickt, ein Kind, einen Jungen und einen Mann!“ tuschelt Grojan, der Schafhirt. Die Antje schielt ihn an, sie hat Lust, dem Hirt das Sprechen zu verbieten. Aber sie weiß halt auch, daß es wahr ist, was er wiederholt. Ein Kind, das war drei Wochen vor dem Ende, einen Jungen, das war drei Tage davor, und der Mann kam drei Stunden, bevor der Haslader damals seinen letzten Atem nahm.“ Die Mägde rücken hinter dem Fickfick und haben dumme, ängstliche Augen.

In der vergangenen Zeit, als noch die Eisenbahn nicht durch das Feld brummen schmitt und der Arzt, der alte, noch in Soltan wohnte, ist überhaupt jeder Haslader gewarnt gewesen, eh er starb. Es ist in der Familie, heißt es. Aber bei diesem hier, wo er immer allein war, wo er die Frau davonjagte und nimmer in die Kirche ging...“, der Grojan bedenklich und redet nicht weiter. „Weißt du und weiß ich nicht, ob es den Alten hier nicht auch warnt!“ wirft die Antje hin.

Die Mägde drücken die Gesichter weit hinunter auf ihre Kiden, die Knechte warten, ob Grojan der Grobmagd entgegenen wird, ob sie vielleicht leise freiten werden und man dabei mehr erhorchen kann, als sie sonst sagen. Im Stall brüllt ein Vieh, der Wind treibt es immer ärger, man muß den Jungknecht schicken, daß er nach dem Windlicht schaut. Er kommt schon von der Tür wieder und sagt, das Windlicht am Tor brenne nicht, und man könne es auch nicht mehr anzünden, der Sturm sei zu schlimm. Wenn aber einer kommt, das Windlicht am Tor soll brennen. Hol die Lampe her, freilich hält sich draußen kein Zündholz, du Narr!“ Das ist die Antje. Sie zündet das Licht selber an, sie heißt den Jungen es tragen, sie nimmt ihre Haube fest um das magere Kinn und geht selber mit. „Sie hängen das Licht aus, daß er den Weg findet!“ murret der Grojan. „Wer? Na, der ihn warnt, denke ich.“

Antje und der Junge kommen zurück, der Junge hat Tropfen im Schoß, wischt sich die derben Hände, hält den Hals fein so, daß er das Rasse auf dem Kragen nicht spürt. Grojan schickt ihn zu Bett. Grojan spricht nicht mehr. Nach einer Weile steht er auf und reißt die Tür aus dem Schloß, der Junge lauert dahinter und lauert. Er kriegt einen Puff an die eckige Schulter, schaut blöde und trollt sich erst wirklich in seine Kammer. Grojan mustert die Antje. „Geht nicht mal wieder rein, nach ihm sehen?“ macht er.

Die Antje geht und kommt wieder. „Er will niemanden, ich hab nur Licht machen sollen!“ Grojan kneift die Augen zusammen, bis sie ganz schmal und tief unter seiner Stirn stehen. Er stopft seine Pfeife und geht auf den Hof. Die Mägde drücken ihre Nasen in die Fenstervorhänge und sehen ihn draußen stehen, zwischen den Pfosten des Tor. Das Windlicht leuchtet auf den zerklüfteten Rücken seiner Jacke. Er steht nicht lange so, er kehrt eilig um, er kommt mitten durch die Pfütze vor dem Küchenfenster,

„Halt's Maul!“ knurrte Stan, mit der aufsteigenden Melodie kämpfend.

Sun hatte Toasts gebracht, Schinken und Eier, eine Schale Früchte. Das Essen ließ die Offiziere wieder zur Besinnung kommen. Grinell erzählte bereits wieder greifbare Witze. „Und nun...“, eröffnete Stan, „eine besondere Überraschung, Gentlemen. Mein Boy — er sei gelobt — hat echten, famosen Kwangsiwein aufgetrieben. Ich werde meinem Geiz einen Rippenstoß versehen und ihn euch offerieren. Sun... Sun...!“

Sun erschien.

„Kasse deinen Kwangsiwein auffahren!“

Sun blieb stehen. Fowler war es, als erschreckte er.

„Nun? Soll ich dir Beine machen?“

Sun verschwand.

Es dauerte lange, bis er mit den drei kleinen Schalen kam. Winzige Schalen, in denen kaum ein paar Tropfen des köstlichen Weins waren.

patzt in das Wasser und wieder hinaus, Klopft an die Scheibe, wartet das Decken nicht ab, dreht wieder zum Postor und kommt mit einem Mann in weitem, schwarzem Mantel!

Die Mägde springen von den Schemeln und drücken sich an den Herd, die Knechte tun ruhig, aber die Pfeifen hängen ihnen schräg aus den Zähnen. Im Flur gibt es Schritte und Stimmen. Grojans Stimme und eine andere, tief und leise. Erst knarrt die Tür zur Stube des Bauern, dann kommt Grojan in die Küche. Er schaut die Antje an und schaut auf den Boden. Setzt sich wieder auf die Denbank und schaut vor sich auf seine Strümpfe. Man fragt ihn nicht erst.

Die alte Antje greint, die Tränen laufen in den Augenrunzeln erst bis auf die breiten Backenknochen, ehe sie in die Schürze fallen. Lude hält die Beine angesogen, er ist fertig zum Aufstehen, zum Anspannen, nach Soltan zu fahren, den Arzt zu holen. Die Mädchen wagen sich langsam wieder auf ihre Schemel. „Kein Kind, kein Junge, ein Mann!“ murret Grojan. Er zählt an seinen Fingern. Sie reichen ihn nicht, er zählt sie reihum und reihab. Was er dabei zu denken hat, möcht er aus Antjes Gesicht lesen, aber auch dort steht es nicht.

Die Stubentür knarrt, Schritte messen den Flur, die Antje an der Küchentür bewegt sich, die Mägde kriechen aneinander. Die Tür geht auf, geht langsam auf, nur um einen Spalt, niemand tritt ein. Grojan steht auf und tappt durch die Tür, auf den Flur, auf den Hof. Die Mägde sehen noch, wie Grojan das Windlicht vom Torposten nimmt und dem Fremden den Weg auf die Straße leuchtet.

Er kommt langsam wieder und bringt das Windlicht mit in die Küche. Er stellt es neben die Küchentür. Dort steht es, und die Flamme brennt plötzlich ruhig und gerade in die Höhe. „Der Alte ist tot.“ Es hat ihn zum Sterben erschreckt, daß der Mann dort gekommen ist. Es muß ihn der Arzt ganz von sich aus gerufen haben. Ich hab ihn selbst nicht gekannt, bis er sagte, er sei der Sohn von der jungen Frau, die dem Haslader davonging, ist 30 Jahre her!“

Antje winkt zu Lude. Er soll das Windlicht löschen und den Ruch inwendig von den Scheiben wischen. Lude ist froh, daß er aufstehen und seine Beine und Hände bewegen soll. Während er wischt und putzt, denkt er, es sei des Todes Sache allein, wen er einem zum Boten schickt.

„Der ist besser als Whisky!“ behauptete Stan.

Grinell roch an seiner Schale.

„Nu... fein!“

Stan legte eine neue Platte aufs Grammophon. Ein toller, mitreißender Foxtroit.

„Schade, daß keine kleinen Mädchen da sind“, meinte Fowler elegisch.

Grinell sprang auf.

„Kinder... ich muß tanzen...!“ Und schon tanzte er allein über die Steinfliesen der Terrasse, hatte die Arme ausgebreitet, als hielte er eine hübsche kleine Frau, tanzte mit Dingabe, schnitt Fragen dabei.

Fowler und Stan lachten. Stan bediente immer noch das Grammophon.

Grinell keupte. Jemand in einem Kabarett hatte er sich die Schritte abgesehen, nun keupte er darauflos. Er schnaufte wie ein marodes Pferd. Als die Platte zu Ende war, fiel er erschöpft auf den ersten besten Stuhl. Es war Stanburys Platz.

„Fuß...“ höhnte Grinell. Und hastig nahm er Stanburys Weinschale und trank sie in einem Zug leer. Er schüttelte sich.

„Fuß, ist die Bräute bitter.“

„Na, erlaube mal.“ Stan kam näher. „Gehter Kwangsi-Wein.“ Er kostete aus Grinells voller Schale.

„Das Zeug ist wundervoll.“

Grinell sah noch immer atemlos auf dem Stuhl.

„Fuß!“, sagte er wieder. „Ich glaube, ich habe zu schnell getrunken. Mir ist ganz übel. Hast du noch einen Whisky?“

„Sicher!“ Stan rief nach Sun.

Sun kam nicht.

Stan gab ihm ein zweites Glas Whisky. „Du hast zu schnell getrunken.“

Grinell zerrte an seinem Kragen. „Mir... ist... so... sonderbar...!“

Da Sun spurlos verschwunden war, ließ Stan eine Viertelstunde später selbst zum Arzt. Fowler brachte Grinell zu Bett. Das Gesicht des kleinen Leutnants war aufgedunnen, seine Hände rot geschwollen.

Der Arzt, ein junger Mensch noch, kam. Er untersuchte den Kranken gewissenhaft, ließ sich die Junge zeigen, befühlte den Puls, der normal war, forschte nach eventuellem Gift, das er genommen haben könnte.

„Der Wein... der Wein...“, höhnte Grinell.

Er hatte Schmerzen.

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Ich verstehe nicht, was das bedeutet. Fieber kann es nicht sein. Ein Schlangenbiss vielleicht?“

„Quacksuchen Sie doch nicht!“ fluchte Grinell, der sich in Schmerzen wand.

Der Arzt zog ein beleidigtes Gesicht.

„Ich schicke Ihnen einen Pfleger“, sagte er kühl. „Und ein Mittel für den Magen. Sie haben sich den Magen verdorben.“

Das war die Quintessenz seiner Weisheit.

(Fortsetzung folgt)



Der Markusplatz wurde zum See

Infolge eines heftigen Unwetters wurden die tiefer gelegenen Teile von Venedig unter Wasser gesetzt. Ramentlich der Markusplatz wurde völlig überflutet und konnte von Rähnen und Motorbooten befahren werden.



# Aus der Landeshauptstadt

## Was unausgesprochen ist ...

Man hätte diese Randbemerkung auch noch anders überschreiben können, etwa „Wenn Blide töten könnten“, aber einerseits ist das wirklich zu banal und andererseits trifft es das Wesen der Sache nur halb. — Es soll hier nämlich von der Sprache der Augen, von dem Wort des Blickes die Rede sein, das sich manigfaltig und mitunter recht leicht verständlich äußert.

Am häufigsten begegnet man dieser „Sprache“ in der Liebe. Wir denken da an den Jüngling, der die ganze Welt seiner neu-gezeigten Liebe in seine Augen konzentriert und an den Mädchen, die die schwärmerische Parteilichkeit seiner Gefühle hinter gesenkten Wimpern zu verbergen sucht. Beide sind der Deutlichkeit und des vielleicht allein schon stimmungsbedingten „Erfolges“ ihres unhörbaren Zwiegesprächs sicher.

Sie ist ebenso alt wie die Liebe selbst und sie mag auch hier ihren Ursprung gefunden haben. Heute ist sie auf kein „Spezialgebiet“ mehr beschränkt, sondern für jeden beinahe 100-prozentig wie ihre rauhere, poetischere Schwester des Jünglingsalters. — Sie ist gewissermaßen ein vornehmeres und diskretes Ausdrucksmittel.

Um noch einmal zur Liebe, der ergiebigsten Quelle dieser Betrachtungen, zurückzukehren: Wirft es nicht bombastischer, wenn man als harmloser Spaziergänger von einem im trauten Teufelsteck gebliebenen Mädchen wütende Blicke „angeworfen“ bekommt? Muß man da nicht sehr dickfellig sein, um diese doch ganz und gar unmissverständliche Aufforderung zu verkennen? — Oder wenn man eine junge Dame zum Tanz engagiert, deren Galan es doch offensichtlich nicht wünscht ...

Aber auch in anderen Dingen. — Alltäglichen: Wir fragen den Herrn an dem einzigen noch freien Tisch des Kaffees höflich, ob es gestattet ist ihm. Zu seinem konventionellen „aber bitte gern“ will der misbilligende Ausdruck seiner Augen gar nicht passen. (Jeder Mensch ist gerne ungestört!) — Oder in der Eisenbahn: Eine unangenehme, anscheinend sehr empfindliche Dame blinzelt uns an, weil wir das Fenster einen Spalt zu weit aufgemacht haben. — Oder der Herr Papa blinzelt seinem Sprößling mit „liebvoller Güte und Nachsicht in seine ein schlechtes Gewissen vererbenden“ Augen.

Dieses unausgesprochene Gesehene kann man, in die Technik übertragen, am ehesten mit einem Scheinwerfer veranschaulichen, dessen Lichtstrahl härter und schwächer und in tausendfacher Farbnuancen reguliert werden kann ...

## Aus Beruf und Familie

80. Geburtstag. Kürzlich berichteten wir, daß in Karlsruhe fünf Lehrer ihr Diamantenes Berufsjubiläum feiern konnten. Von diesen vollendete nun Hauptlehrer i. A. Th. Reimnitz, Gartenstadt, am Samstag, den 17. November, in seltener körperlicher und geistiger Frische sein 80. Lebensjahr. Obgleich der Jubilar diesen Tag in aller Stille feiern wollte, erhielt er doch viele Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, nicht nur aus Verwandten- und Freundeskreisen, sondern auch von Bürgermeistern und Einwohnern seiner letzten Stelle. Alle drückten ihre Freude aus u. wünschtem dem mit so hohem Alter begnadeten Jubilar einen noch langen, mit Gesundheit gesegneten Lebensabend.

## Ohne Genehmigung keine NSDAP-Kundgebungen

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, gibt laut „NSK“ bekannt: „Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers erlasse ich folgende Anordnung:

1. Deffentliche Versammlungen und Kundgebungen der NSDAP, all ihrer Gliederungen und aller angeschlossenen Verbände bedürfen der Genehmigung des zuständigen Hoheitsträgers, der ihre Durchführung im Einvernehmen mit dem jeweiligen Propagandaleiter entscheidet. Diese Veranstaltungen werden genehmigt:

1. durch den zuständigen Ortsgruppenleiter, wenn die Bedeutung der Veranstaltung nicht über den Ortsgruppenbereich hinausgeht,
2. durch den Kreisleiter, wenn die Bedeutung der Veranstaltung über den Ortsgruppenbereich hinausgeht,
3. durch den Gauleiter, wenn die Veranstaltung eine allgemeine politische Bedeutung für das Gaugebiet besitzt,
4. Die schlagartige Veranstaltung von Versammlungen für ein Gebiet, das mehrere Gaue

umfaßt, ist nur mit meiner Genehmigung zulässig.

(gez.) Dr. Goebbels,  
Reichspropagandaleiter der NSDAP.

In den Vorgärten haben sich teilweise die Pflanzen so entwickelt, daß sie verkehrshindern und teilweise verkehrsfördernd wirken. Wir

## Der Fremdenverkehr in Karlsruhe im 3. Vierteljahr 1934 / Eine günstige Bilanz

Wie schon im ersten Halbjahr 1934, so zeigt der Karlsruher Fremdenverkehr auch im dritten Vierteljahr 1934 ein erfreuliches Bild. Das erste Vierteljahr 1934, will noch nicht viel besagen, weil es sich ja bei dem 3. Vierteljahr um die Hauptreisezeit handelt. Der Verkehr war aber auch lebhafter als im 3. Vierteljahr 1933. Damals kamen 83 544 Fremde nach Karlsruhe, jetzt 83 691, darunter 25 957 Hotelgäste. Das sind fast 3000 Hotelbesucher mehr als im 3. Vierteljahr 1933! In Pensionen stiegen 207 Fremde ab, in Herbergen 7327, d. h. 2740 weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei weist die Jugendherberge eine Steigerung von über 200 Besuchern auf (im ganzen fast 4400). Der Rückgang des Herbergsverkehrs und die Zunahme des Hotelverkehrs bewirkt, daß der Anteil des Hotelverkehrs am Gesamtverkehr auf 77 Proz. gestiegen ist, von knapp 60 Proz. im 3. Vierteljahr 1933 und von rund 60 Proz. im 3. Vierteljahr 1932 und 1931. — Mit der Zunahme der Personenzahl hat jedoch die Zahl der Uebernachtungen nicht ganz Schritt gehalten. Es sind zwar fast 6000 Uebernachtungen mehr zu verzeichnen als im 2. Vierteljahr 1934, aber fast 1000 weniger als im 3. Vierteljahr 1933. Jedoch entfällt dieser Verlust fast ganz auf die Herbergen, die nur 12 500 Uebernachtungen gemeldet haben — die Hotels dagegen 87 560, also 3900 mehr als im 3. Vierteljahr 1933.

Erheblich zugenommen hat der Ausländerverkehr, der diesmal 3610 Fremde aufweist, gegenüber knapp 2000 im 2. Vierteljahr 1934 und gegen-

über 2869 im 3. Vierteljahr 1933. Diese Zunahme gegenüber dem Vorjahre um rund 750 Ausländer hat den Ausländeranteil am Gesamtverkehr auf 10,7 Proz. aller Fremden steigen lassen; das will besagen, daß er höher war als in allen Vierteljahren zurück bis zum letzten Vierteljahr 1931. Besonders zahlreich waren die Nordamerikaner (185 Gäste), die Belgier und Luxemburger (198), die Engländer (288), die Franzosen (472) und die Schweizer (626); an der Spitze standen aber die Holländer mit fast 1100 Personen. Gestiegen ist auch die Zahl der von ausländischen Gästen in Karlsruhe zugebrachten Nächte: auf 4279, das sind aber nur 744 mehr als im 3. Vierteljahr 1933. Dagegen hat der Hotelbesuch durch Ausländer größere Steigerungen aufzuweisen, nämlich um 958 Gäste (im ganzen 3310) und um 1003 Uebernachtungen (im ganzen 3927). Die relative Zunahme war bei den Uebernachtungen geringer als bei der Zahl der ausl. Hotelgäste; der Aufenthalt der Ausländer in Hotels ist somit etwas kürzer gewesen als im 3. Vierteljahr 1933.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das dritte Vierteljahr 1934 eine Zunahme des Karlsruher Hotelbesuches gegenüber der gleichen Zeit 1933 gebracht hat: um 12,5 Proz. der Gäste und 11,6 Proz. der Uebernachtungen. Der Ausländerverkehr in Hotels hat eine Zunahme der Gäste von 40,4 Proz. erfahren und der Uebernachtungen von 34,3 Proz. Angesichts dieser für das 3. Vierteljahr ermittelten günstigen Ziffern darf man wohl hoffen, daß die gesamte Jahresbilanz des Karlsruher Fremdenverkehrs nicht unbefriedigend ausfallen wird.

## Kulturelles Karlsruhe

### Konzert des Lehrergesangsvereins

Nur wenige Männerchöre haben in den letzten Jahren den Anschluß an die Singbewegung der Jugend gefunden und sich mit der neuzeitlichen Liedkomposition vertraut gemacht; höchstens, daß einzelne Stücke in die Vortragsfolge aufgenommen wurden als schlichtere Versuche der Chorleiter, das, was man für echt erachte, den Sängern und Zuhörern zu bieten. Der Fachmann weiß, daß die musikalischen Führer der Vereine keine Schuld trifft, daß die Versuche nicht der neuen Richtung zum Ziel verhalfen. Zu diesen wenigen, welche der lebendigen Chormusik sich zuwandten, gehört, was auch das Konzert am Sonntagabend im Eintrachtssaal erneut betonte, der Lehrergesangsverein Karlsruhe.

Kapellmeister Erich Sauerstein hatte eine Vortragsfolge voll froher Musikfreudigkeit aufgestellt, die fast ausnahmslos auf einen heiteren Ton abgestimmt war und der flüchtigen polyphonen Satzweise gebührende Beachtung schenkte. Da war überall Bewegung, Linie, Leben zu spüren, und in reicher Abwechslung strömten die Lieder in Ohr und Herz. Es muß auch wirklich eine Freude gewesen sein, diese Chöre zu studieren. Man sollte auch einmal der Deffentlichkeit Gelegenheit geben, einer Chorprobe anzuhören. Ein treffliches Werbemittel für die Ausbildung des deutschen Liedes, wenn der Chorleiter es versteht, wie Sauerstein, die Probe interessant zu gestalten. Seine typische Chorleiterpersönlichkeit erhobte aus der feinen Art des Dirigierens, die allen Liedern inneres Leben einhauchte.

Sowohl der Karlsruher Frauenchor, als auch der Chor des Lehrergesangsvereins, beide seit Jahren in begründeter Arbeitsgemeinschaft verbunden, sangen überaus schön und konzentriert, dynamisch belebt und bewältigten die Schwierigkeiten der zum Teil recht anspruchsvollen Lieder in spielender Leichtigkeit, denn das „Quisfalschen“ und der „märkische Bauerntanz“ verlangen in ihrer kontrapunktischen Stimmführung ein erhebliches Maß an technischer Fertigkeit.

Inwillkürlich erinnerte die „Hochzeitsreise“ des Ehrendomesters H. A. Schmid an das Epithemgemälde gleichen Namens. Die feinsinnige Komposition, wobei Karl Ott mit weicher Stimme das Bariton solo sang und Otto Schmidt den Bosthornklang einflößt, kam frisch belebt zum Ausdruck. Außerordentlich Klangvoll und warm gab sich die Bearbeitung des Liedes „An die Abendsonne“ von Jochum nach der Weise von Kägel. Die beiden Wanderlieder des Frauenchors „Regiment sein Etappen zieht“, wobei die Gitarren und Violinen die Weltlichkeit unterstrichen, sowie das vierstimmige Volkslied „Wanderlust“ in Bearbeitungen von B. Henkel und Ch. Artl, gelaufen in der Frische ihrer Darbietung. Eckt vollständig erlösten die Sätze Hans Niegerns „Abschied“ und „Soldatenliebe“ im sinnvollen Wechselgesang. Die schweizerische Volksweise zur goldenen Hochzeit im Sage D. Jochums war ein feines Charakterstück. Originell die Begleitung durch zwei Geigen, Fagott und Klarinette. Der Männerchor sang dieses reizende Stimmungsbild in seiner Abtönung. Ein prächtiger kontrapunktischer Chor ist das „Rheinische Tanzliedchen“ von A. Othegrafen, wo der Zuhörer die überaus technische Schwierigkeit bei der vorzüglichen Wiedergabe fast vergißt, was noch mehr bei „Jetzt tanzt Gannemann“, dem alten märkischen Bauerntanz, zu betonen ist, der sogar eine vier- bis sechsstimmige Bearbeitung Waldenbauers aufweist, scheinbar fast zu reich beladen, aber in der feingestuftesten Darstellung des Chores, überzogen. Zum Schluß sangen die vereinigten Chöre zwei Scherzlieder, a cappella die elfstimmige Volksweise im Satz von Rudolf Werner „Hans im Schneloch“ vierstimmig und ein fröhliches Duodlibet über das schwäbische Volkslied „Drumten im Unterland“ im zweistimmigen Männer- und Frauenchor mit Instrumentenbegleitung sehr gefällig und in froher Stimmung. Man bewunderte die technische Fertigkeit in der Aussprache des Estringens.

Kammermusiker D. Somann vom Bad. Staatstheater flocht zwischen die Volksweisen in künstlerischem Spiel das Adagio in F-Dur für Fagott

und Klavier von L. Spöhr, Kapellmeister Sauerstein begleitete am Flügel in gewohnter Künstlerhaft. Ein Scherzo oder Allegretto wäre der Gesamteinstimmung der Vortragsfolge unter Umständen förderlicher gewesen. Ein vorzügliches Konzert „vollständiger und heiterer Chormusik“.

### Geistliche Musik der Romantik

Musikalische Abendfeier in der Christuskirche

In der Reihe der Abendmusiken, mit denen die Madrigal-Vereinigung der Christuskirche ihren Hörern viel schönes Gut aus der älteren und neueren Klangwelt der Kirchenmusik erschließt, brachte die 29. Aufführung „Geistliche Musik der Romantik“ zum Vortrag. Es war ein Querschnitt durch das 19. Jahrhundert, am Anfang stand (zeitlich) der aus Schuberts Liedmelodie gewachsene Chor „Heilig“, am Ende natürlich Max Reger mit Orgelkompositionen. Als Umräumung der ganzen Stilperiode konnten keine besseren Namen gewählt werden, hingegen vermehrte man aus der eigentlichen Hochblütezeit doch den einen bedeutungsvolleren Vertreter. Dafür bot A. von Wilms Bariton solo „Wenn alle untreu werden“, kaum Ersatz, auch ein Violin-Adagio von A. Weder oder ein Largo von E. Wolff waren nicht ganz vollwertige Zeugnisse romantischer Wesensart, wie diese immerhin J. Rheinbergers Orgelstück (aus der A-Moll-Sonate) befandete. Noch zwei Chöre von Th. Wolfrum und G. Wolf gaben jedoch ebenfalls dem Mittelteil des Programmes erhebliches Gewicht.

Gerade an ihrer Wiedergabe zeigte übrigens die Vereinigung, wie sie mit der Zeit über bloße Tüchtigkeit hinaus zu einer sehr prägnanten Gestaltungsweise vorgegangen ist. Schon dadurch vermag sie sich dank der Umsicht ihres Leiters Kirchenmusikdirektor Wilhelm Kumpf, der zugleich ein beachtlicher Organist ist, heute noch besonderes Verdienst erwerben. Solistisch bewährten sich wieder ausgezeichnet Gertrud Jöfel (Violine) und Fritz Dollmatsch (Cello), während der Baritonist Fritz Keller, zumal bei Schuberts „Grenzen der Menschheit“, emige Mühe hatte, mit der begleitenden Orgel zu einer befriedigenden tonlichen Verschmelzung zu gelangen.

### Ungeforderte Abwicklung des Weihnachtsgeschäftes

Mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands hält der Reichswirtschaftsminister einen völlig reibungslosen Ablauf des Weihnachtsgeschäftes für erforderlich. Er hat daher sein Rundschreiben über die Landesregistrierungen vom 16. Dezember 1933 erneuert. Die Landesregierungen haben somit auch in diesem Jahre jeder Störung des Weihnachtsgeschäftes nachdrücklich entgegenzuwirken.

Es soll sowohl der unbeeinträchtigte Verkauf von Weihnachtsgeschenken als auch der Geschäftsumsatz, als auch eine ungehinderte Werbung in den Formen und in dem Rahmen, wie sie auch für Waren- und Kaufhäuser, Einzelhandels- und Filialgeschäfte sowie für nichtaristokratische Betriebe für den Weihnachtverkauf seit langem üblich sind — a. B. durch Ausschmückung der Verkaufsräume, Schaufenster und Waren mit Tannenzweigen, Tannengrün und Lametta — sichergestellt werden.

### Saar-Abstimmungsberechtigte, Vorsicht!

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW. 11, Stresemannstr. 42, teilt mit: Wie uns aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet gemeldet wird, hatte ein unbekannter Mann versucht, von einem Saarabstimmungsberechtigten die Abstimmungsscheine zu erlangen. Der Mann hat nicht angegeben, in wessen Auftrag er handelte und zu welchem Zwecke er die Abstimmungspapiere einforderte. Da festgestellt worden ist, daß von einer berechtigten Stelle ein Auftrag dieser Art nicht erteilt worden ist, liegt der dringende Verdacht nahe, daß es sich um einen Betrüger handelt, der zum Zwecke von Wahlsäufungen die Papiere an sich zu bringen versucht. Da anzunehmen ist, daß auch anderwärts diese Veruche unternommen werden, ist dringend zur größten Vorsicht anzuraten. Jedenfalls sollte man nur vertrauenswürdigsten Personen, die sich über ihren Auftrag einwandfrei auszuweisen vermögen, Glauben schenken. Die Geschäftsstelle bittet dringend darum, bekanntwerdende ähnliche Fälle ihr umgehend zu melden, damit geeignete Gegenmaßnahmen getroffen werden können.

Alleer musikanten! Den Karlsruhern ist jetzt wieder Gelegenheit geboten, das Reichsorchester des Deutschen Luftports, das bei seinem ersten Konzert im vorletzten Winter so außerordentlichen Erfolg hatte, am kommenden Montag, den 26. November, abends 8 Uhr, in der großen Festhalle zu hören.

**Fliegen, Schnaken, Wanzen, Motten etc. vertilgt**  
**INSEKTIN**  
Zu haben bei Friedrich Springer, Markgrafenstraße 52, Telefon 3263

**Amtliche Anzeigen**  
(Amtl. Anzeigen entnommen)

**Baden-Baden**  
**Zwangsv. Verteilung**  
Am Zwangsabend verteilte das Rotarlat am  
Dienstag, den 19. Februar 1935,  
vormittags 9 Uhr,  
in seinen Diensträumen in Baden-Baden, Binzentstr. 5, III., das Grundstück des Otto Klaf, Schriftsteller in Baden-Baden und dessen Tochter Anna Klaf auf dem Grundstück Baden-Baden, Grundstücksbezeichnung:  
4 a 13 am Hofreite und Gasgarten mit Gebäulichkeiten, Widmarkstraße 7.  
Notariat I  
als Vollstreckungsgericht.



## Die Schnupfen- und die Grippezeit verlangt erhöhte Sauberkeit!

Lassen Sie die Wäsche grippekranker Personen nicht unnötig herumliegen! Ob Leib- oder Bettwäsche, Taschentücher, Wickel — alles muß möglichst bald mit Persil gewaschen werden. Einmaliges kurzes Kochen in kalt angefertigter Persillauge beseitigt nicht nur jeden Schmutz, sondern tötet zugleich alle Krankheitsteile.

**Persil für alle Krankenwäsche!**

## Husten

Verschleimung Keuchhusten

**Husta-Glycin**  
ist ein ganz vorzügliches Präparat und kann man dassebe mit ruhigem Gewissen gegen Husten, Halskett, Verschleimung und Keuchhusten bestens empfehlen.  
Zülpich, den 14. Febr. 1933. R. Rolland.  
Von Ärzten u. Prof. empfohlen.  
Husta-Glycin Fl. M. 1,85 u. 1,-  
Hustobons (Bonb.) Dose M. —,75  
Drog. Th. Wals, Jollstr. 17, Zll.  
Drog. Carl Woth, Herrenstr. 26/28  
Badenia-Drog., Kaiserstr. 246  
Hilberts-Drog., Eise Pläher, Karlsru. 64,  
Zll. Kaiserstr. 36  
D. u. L. G. Drog. Jul. Schaefer, Adolfs-  
Hilbert-Str. 10.



Winterhilfe und Fußball

Im Rahmen der am 21. d. M. im ganzen Reich auszunehmenden des Winterhilfswerkes stattfindenden Fußballspiele spielt in Karlsruhe die Städtegemeinschaft

- Maier (Pöbnitz)
Nagel (Pöbnitz)
Wenzel (Pöbnitz)
Helm Mungenast (Pöbnitz)
Noe (Pöbnitz)
Müller (Pöbnitz)
Schwäbter (Pöbnitz)
Ebert (Pöbnitz)
Heiser (Pöbnitz)
Förny (Pöbnitz)
mit der Mannschaft des Hauses Württemberg

- Goldschmidt (Wm 94)
Schuster (So. Fr. Stuttgart)
Fietz (So. Fr. Stuttgart)
Wohli I (Wohli)
Brülle (Wohli)
Hildebrand (Wohli)
Pflüger (Wohli)
Schrode (Wohli)
Cannh. (Wohli)
Wm 94)
So. Fr. Stuttgart)
Mit Rücksicht auf den besonderen Zweck des Spielens ergeht an die gesamte Einwohnerschaft Karlsruhes die herzliche Bitte, durch recht zahlreichen Besuch zum guten Gelingen beizutragen. Das Spiel findet nachmittags 1/2 3 Uhr auf dem Platz des Karlsruher Fußballvereins statt.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart
Voransichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstagabend: Meist Nebel oder Hochnebel, höchstens unbedeutende Niederschläge, Temperaturen wenig verändert, später etwas aufheiternd.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik
Ausblick für Mittwoch: Fortdauer der zwar vielfach nebligen, im wesentlichen aber trockenen Witterung mit leichten Nachfrösten.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr
Rheinfelden, 19. Nov.: 198 cm; 18. Nov.: 198 cm.
Breitach, 19. Nov.: 95 cm; 18. Nov.: 105 cm.
Ahl, 19. Nov.: 206 cm; 18. Nov.: 212 cm.
Maxau, 19. Nov.: 347 cm; 18. Nov.: 346 cm; mit- tag 12 Uhr: 347 cm; abends 6 Uhr: 348 cm.
Mannheim, 19. Nov.: 225 cm; 18. Nov.: 231 cm.
Caub, 19. Nov.: 138 cm; 18. Nov.: 140 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle, 17. Nov.: Avo Schropp, Schuhmacher, 64 Jahre alt.
Eina Olga, Ehefrau von Johann Eina, Mechaniker, 40 Jahre alt.
Mathilde Strecker, ledig, Näherin, 29 Jahre alt.
Katharina Goos, Ehefrau von Karl Goos, Schlosser, 61 Jahre alt.
Maria Streibl, Ehefrau von Valentin Streibl, Oberfeiler, 48 Jahre alt.
Maria Schöberl, ledig, 48 Jahre alt.
Eina Alex, Ehefrau von Rob. Alex, Rentamann, 84 Jahre alt.
Gertrude Hunn, 8 Monate alt.
Vater Friedrich Hunn, 1. Vater Franz, 1. Vater 7 Monate alt.
Vater Herbert Kraus, Elektromonteur.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters
Heute abend 20 Uhr kommt zum Todestag Heinrich von Kleists (geb. 21. 11. 1811) dessen einaktiges Schauspiel 'Amphitruon' zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Wiederholung. Die leitende Aufführung unter Felix Baumbach mit Paul Dietl, Milos Klobie, Karl Wallas, Paul Müller, Gertrude Baug und Marie Genter in den Hauptrollen. Der Erfolg der Aufführung durch prächtige Sätze und hinreißenden Schwung besonders Auffehen, so daß das Wiedererleben dieses köstlichen Wertes im Spielplan sicher allseitig mit großer Freude begrüßt werden dürfte.

Veranstaltungen

Die Residenz-Vorstellung ab dem Mittwoch (Bus- und Seltan) und Donnerstag einen Großteil des bekannten Kritikerführers Hans Schomburg 'Das letzte Paradies'. Der Film dürfte allerseits großes Interesse berechnen.

Palast-Vorstellungen. Den Roman 'Zwischen Himmel und Erde' von Otto Ludwig hat die Bavaria durch Fritz Weidenmayer zu einem Film umarbeiten lassen. Die Hauptrollen spielen: Karin Dardt, Vera Leben, Joe Siedel, Rudolf Klein-Moog u. a. m. Die Musik kommt von Toni Thom. Der Film läuft ab Dienstag in den Palast-Vorstellungen.

'Königin Christine' im Gloria-Palast. Da der Erfolg des Films immer noch anhält, sehen wir uns veranlaßt, diesen Film bis einschließlich Donnerstag zu zeigen.

In den Union-Vorstellungen bleibt die auf aktungsvolle Romanverfilmung 'Schloß Dubertus' nach Ludwig Bannhofer noch einige Tage auf dem Spielplan. Im Colosseum bringt das Wiener Komitee von Schmitz-Belmer am Dienstag nochmals das Erfolgsstück 'Mein Bruder' - so ein Bruder, um am Donnerstag einen neuen tollen Schwanz: 'Die Folgen einer tollen Nacht' zu starten. Die Schaubühne zeigt noch bis Freitag den Monumentalfilm 'Cleopatra'. Die beiden Lichtspieltheater sind auch am Mittwoch (Bus- und Seltan) den ganzen Tag geöffnet, während das Colosseum geschlossen bleibt.

Tagesanzeiger

Dienstag, 20. November 1934
Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Amphitruon
Landesgewerkschaft: Ausstellung o. d. weltaer- manischer Baukultur.
Gloria: Königin Christine.
Bus: Zwischen Himmel und Erde.
Ahl: Ein Herz für ein Lied.
Schaubühne: Cleopatra.
Ull: Schloß Dubertus.
Kobareit Roland: Der sprechende Hund.
Geogr. Gesellschaft: 20 Uhr (Techn. Hochschule, Auf- bau): Vortragsvortrag über die deutsche Kultur an der Saar.
Ewensachen: Tana.

Seien Sie erinnert, daß...

es bei einem beabsichtigten Wohnungswechsel immer zweckmäßig ist, zunächst eine kleine Anzeige im Tagblatt aufzugeben. Sie ersparen sich dadurch viele unnötige Wege.



Aus Stadt und Land



Weiterführung der Schwarzwaldhochstraße

Die außerordentliche lebhafte Benutzung der Schwarzwaldhochstraße von Baden-Baden über Hornisgrinde nach dem Rubelein hat in maßgeblichen Kreisen die Frage aufgeworfen, ob eine Weiterführung der Gebirgsstraße tunlichst erscheine; grundsätzlich besteht die Neigung, die Schwarzwaldhochstraße in südlicher Richtung bis Waldshut weiterzuführen und demgemäß sind bereits Straßenbautechnische Untersuchungen eingeleitet worden. Die

Zufahrtsstraße von Norden her, also aus Richtung Karlsruhe über Ettlingen nach dem Murgtal soll im Abschnitt Bollerbach-Freilohsheim eine möglichst baldige Verbreiterung erfahren, so daß sich die Kraftwagenfahrer von Ettlingen aus schon auf der Schwarzwaldhöhe befinden und auf der Zufahrtsstraße die reizvollen Ausblicke nach dem Rheintale und dem württembergischen Schwarzwald genießen können. Die Durchführung des weiteren Ausbaues der Schwarzwaldhochstraße ist mit einem erheblichen Kostenaufwand verbunden; sie dürfte ohne Reichszuschüsse nicht verwirklicht werden können.

Die Straßenunterhaltung geschieht bisher durch die Kreisbezirke, doch hofft man, daß sie im nächsten Jahre von reichsweitem Erfolg wird, da zu erwarten steht, daß die Schwarzwaldhochstraße zum 1. April zur offiziellen Reichsstraße erhoben wird, wodurch sich für die anliegenden Gemeinden eine beträchtliche finanzielle Entlastung ergeben würde.

Auch Strassenverbesserungen am Bodensee

Die im Sommer sehr stark befahrenen Straßen am Bodensee werden augenblicklich verkehrstechnisch bestmöglichst den Anforderungen angepaßt. Besonders tritt diese Verbesserung auf der Linie Radolfzell-Friedrichshafen ein.

Schon seit Monaten sind Hunderte von Arbeitern bei Eßlingen und Unteruhldingen mit dem Verlegen und der Begradigung der Verkehrslinie beschäftigt. Mancher Gartenbesitzer muß auf einen Teil des Gartens zugunsten der Allgemeinheit verzichten. Das größte Hemmnis aber bilden die etwa 30 Meter hohen Felsen vor Ueberlingen, die wahrscheinlich am Fuße ein beträchtliches ausgehöhlt werden müssen.

20 Jahre Ortenauer Sparkasse in Windischlag

Die Ortenauer Sparkasse Windischlag kann dieser Tage auf ihr 70jähriges Bestehen zurückblicken.

Auf Anregung des Bezirksamtes Offenburg wurde sie im Jahre 1864 von den 12 Gemeinden Appenweier, Wöhlbach, Bühl, Fessenbach, Griesheim, Ortenberg, Rammerweier, Urlosen, Waltersweier, Weier, Windischlag und Zell-Weierbach in Appenweier gegründet und ihre Errichtung unterm 14. November 1864 vom Großh. Ministerium des Innern genehmigt. Im August 1881 verlegte man den Sitz der Kasse nach dem zentraler gelegenen Windischlag. Aus Anlaß des Jubiläums hat der Verwaltungsrat die Zinsen für Aufwertungs- hypothesen rückwirkend ab 1. Januar 1934 um ein weiteres 1/2 Prozent ermäßigt und den Zinsfuß für Kaufschillinge und Gemeindepfandbriefe nochmals um 1/4 Prozent gesenkt.

Neue Brückenbauarbeiten in Baden

Auch während der Spätherbst- und Wintermonate werden die Straßen- und Brückenbauarbeiten im badischen Lande nicht ruhen.

Die bisher günstige Witterung hat die weitere Durchführung des großen Ausbauprogramms gefördert. So erfährt die Ringbrücke nach Einbach bei Hausach eine grundsätzliche Instandsetzung, ebenso werden Umbauarbeiten der Lindbachbrücke bei Offenburg vorgenommen. Umfangreiche Arbeiten sind für den Umbau der Saalbachbrücke in Diedelsheim jedoch ausgeführt worden. Mit dem Beginn der Brückenbauarbeiten dürfte hier voraussichtlich noch vor Jahresende gerechnet werden. Die Arbeiten werden vom Wasser- und Straßenbauamt Pforzheim in vier Losen vergeben. Im vorderen Viertel erfolgt ferner ein bedeutungsvoller neuer Wegbau in Länge von fast 2 1/2 Kilometer, der durch die Gemeinde Debsbach führen wird und dessen Ausbau 14.500 Kubikmeter Erdbewegung erforderlich macht.

15 Jahre Kloster Maria Lann

In diesem Monat kann das Kloster Maria Lann bei Billingen auf ein 15jähriges Bestehen zurückblicken.

Auf der Flucht vor den in das Elfaß einrückenden Franzosen erwarben die Schulbrüder nach kurzem Aufenthalt bei Vimburg das im Billinger Wald an der Straße nach Wöhlbach gelegene Burghotel, das sie zum Kloster umbauten und allmählich stark erweiterten. Als Mutterhaus wurde dieses Kloster dann der Ausgangspunkt zahlreicher anderer Niederlassungen der Schulbrüder in Deutschland und in der Schweiz. Dem Kloster ist auch ein Realgymnasium bis Obersekunda angegliedert. Die beiden oberen Klassen absolvieren die jungen Brüder am Realgymnasium Billingen, von wo sie die Universität beziehen und das Staatsexamen ablegen.

Ein Segelflugzeug für Udet

In Ludwigshafen wurde für den Meisterflieger Hugenrieder Kommodore Ernst Udet ein Segelflugzeug hergestellt, das er in Zukunft bei allen Flugtagen außer seiner schweren Motormaschine fliegen wird. Das Flugzeug 'D-Udet', ein Hebe-Buffard mit 14,8 Mr. Spannweite, soll auch zu dem neuen Film 'Die Wunder des Fliegens' Verwendung finden. Die Segelmaschine wird am Samstag abgenommen und wird nach dem Einfliegen im Laufe der Woche durch Udet selbst in Mannheim abgeholt.

Die Geliebte aus Eifersucht erschlagen

In Gossersweiler (Rheinpfalz) wurde am Freitag früh am Ortseingang die Leiche eines Mädchens gefunden, die als die 24jährige Inse Gramlich festgesetzt wurde. Die Leiche zeigte schwere Schlagwunden. Es handelt sich, wie die Ermittlungen ergaben, um eine Eifersuchts- tragödie. Der Täter, der 24jährige Heinrich Schind aus Gossersweiler, wurde verhaftet.

Kleine Rundschau

Bruchsal. (Streitoper.) Der bei dem gemeldeten Wirtshausstreit durch den Bierglasstich seitens des 24jährigen Elektromechanikers Erwin Man getötete Bierehrenteller Gregor Wader ist Vater von 5 unehelichen Kindern! Die Ursache des Streites waren zwei Stumpen! Der rohe Täter wurde gleich festgenommen.

Offenburg. (40 Jahre im Dienste der Reichsbahn.) Dem Reichsbahnsekretär Probst ist anlässlich der Vollendung einer Dienstzeit von 40 Jahren ein Glückwunsch- und Anerkennungs- schreiben des Führers und Reichsfinanzministers überreicht worden.

Oberkirch. (Vom Ochsengepann überannt.) Während der Arbeit auf dem Felde wurde das Ochsengepann des Landwirts Joseph Kimmig von Kesselbach fährlich und überannt plößlich seinen Herrn, der unter das Fuhrwerk kam und schwere innere Verletzungen erlitt.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 20. November
Tag der deutschen Hausmusik
Reichssender Stuttgart:
10.15 Schulfunk: Französisch - Oberstufe - 10.45 Aus- karlsruhe: Musikertunde - 11.15 Funtführungskonzert - 12.00 Mittagskonzert: Musiktag der St.-Zimbarde R. 63 - 12.15 Mittagskonzert - 15.30 Arbeiterunter- Das Märchen vom Gluck - 16.00 Nachmittagskonzert: Das kleine Erntedankfest - 17.30 Ein kurzweiliger Kaffee- stück - 18.00 Französischer Sprachunterricht - 18.15 Aus- schalt und Arbeit - 18.30 Zum Tag der deutschen Haus- musik - 19.45 'Erzählte, Kamerad'. Die Bierstunde des alten Frontsoldaten - 20.15 Stunde der Nation. Musik im deutschen Heim - 21.00 'Eine schulpfule Frau' - 21.30 Konzerte der Kapelle Land-Wehr - 22.30 Schallplatten - 23.00 Tanz in der Nacht - 24.00-2.00 Nachtmüll.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert - 12.55 Zeitzeichen - 13.00 Werte für Deutsche auf Schallplatten - 13.45 Reichs- Nachrichten - 14.55 Programmhinweise, Wetter und Ver- sendeberichte - 15.15 Frauen um große Männer - 15.40 Erlebniserzählungen - 16.00 Nachmittagskonzert - 17.30 Schall- plattenkonzert - 18.00 Augenblicke - 18.15 Hörst- cich an und mach es nach. Andere Augenblicke - 18.50 Politische Zeitungsgeschichte des drahtlosen Dienstes - 19.10 Schallplatten - 20.00 Fernspruch, anschl. Wetter- bericht und Kurznachrichten - 20.15 Stunde der Nation - 21.00 'Front unter Tage', Hauptführung - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten - 22.30 Zeitfunk - 23.00 bis 24.00 (Wachen) Tanz in der Nacht.

Baden-Badener Projekte

Rückblick und Vorschau

Der November ist der ruhige Monat des Kurortes, der Monat der Besinnung, der Rück- und der Vorschau, bevor Weihnachts- und der Jahreswechsel noch einmal den großen Auftrieb bringen, der uns wohl den 100.000 Kur- gast des Jahres befeuert wird.

Ein Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr darf alle am turdlichen Leben Interes- sierten mit Befriedigung erfüllen; der geistige Besuch des Kurortes wirkte sich in einer starken Steigerung des Besuches aller turdlichen Veranstaltungen aus. So hat die Trau- benkur mit 46.000 Teilnehmern und einem Umsatz von 48.596 Pfund Trauben eine Re- kordzahl erreicht. Auch die so beliebte Wan- derungen unter Führung in die nähere und weitere Umgebung sind zu einer festen Ein- richtung des Kurortes geworden; in der Wan- dererichthilfe im 'Lannendof' konnten zahl- reiche Auszeichnungen an die regelmäßigen Teilnehmer verteilt werden.

Die Zunahme des Besuches regt auch den Unternehmungsgeist an: die Städtische Spar- kasse hat das früher so beliebte, jetzt aber ver- altete Hotel 'Richtkultur' erworben, abreißen lassen und läßt jetzt einen modernen, erheb- lich erweiterten Neubau errichten. Auf der Höhe des Sattels gegen Forbach wird das bekannte Gasthaus 'Zur roten Lache' zu einem moder- nen Höhenhotel ausgebaut. Die Stadt läßt nach einem großzügigen Plan die Talhänge mit Obstbäumen bepflanzen, und zwar sollen vor allem an den klimatisch günstigen Stellen Pfirsich-, Mandel- und auch Feigenbäume an- gepflanzt werden. Die diesjährige reiche Fei- genenernte der Freilandpflanzung des Kloster- gutes Fremersberg gibt die Gewähr, daß die

Anlagen sich in normalen Jahren lohnen wer- den. Außerdem werden gerade die Pfirsich- und Mandelbäume den Blütenzauber des Früh- jahrs noch verstärken.

Gegenwärtig wird über den Plan verhan- delt, das Städtische Kur- und Symphonieor- chester Baden-Baden und das Orchester des Ba- dischen Staatstheaters in Karlsruhe in ge- legentlichen Gemeinschaftskonzerten so zusam- menzuführen, daß Werke aufgeführt werden können, die ein ganz großes Orchester verlan- gen. Dabei würde unter Erster Kapellmeister Albert die Konzerte in Karlsruhe, General- musikdirektor Reiterer die Konzerte in Baden-Baden leiten. Eine solche Zusammen- arbeit der beiden hochwertigen Orchester würde zweifellos für beide Orte neue künstlerische Möglichkeiten und viele Anregungen ergeben. Die bedeutendste Unternehmung aber ist das Millionenprojekt der Kurhausenerweiterung, die sich infolge der Errichtung der Spielbank und ihres Erfolges als notwendig erwiesen hat. Den Plan, das Hotel Wehmer anzukaufen, abzureißen und an seiner Stelle ein modernes Spielkasino zu errichten, hat man aus finan- zellen Gründen fallen lassen. Man will jetzt das Spielkasino auf dem Grundstück des Kur- hauses, gleichlaufend mit dem großen Bühnen- saal, errichten. Die Erweiterung wird nicht nur die Zusammenfassung aller turdlichen Ein- richtungen (auch des jetzt im Palais Hamilton untergebrachten Lesesaales) in einer Anlage ermöglichen, sie wird auch die Grundlage und Voraussetzung für den weiteren Ausbau des Kurbetriebes bilden und zahlreichen Volksges- noßen sofort und in Zukunft Arbeit und Brot geben.

Brief von der unteren Hardt

Aufatmend sieht der Landmann dem kommen- den Winter entgegen. Zurzeit werden die letzten Stoppel- oder Weizenfelder geerntet. Ueberall in der Nähe der Dörfer sieht man auf den höher gelegenen Gemarkungsteilen die großen Wälder, in denen die Futter- oder Dürdrien eingewintert sind; ebenso die kleineren Wälder mit Weizen- oder Kartoffeln. Oft zu Sun- derten sieht man diese Wälder beieinander, manchmal zehn und noch mehr auf einem Acker. Trotz des außerordentlich guten Aus- falls der Rübenenernte werden noch sehr viele dazugekauft aus Ueberflussegebieten, weil in- folge Dür- und Strohmanget dieses Jahr mehr Rüben veräußert werden müssen.

Neben dem Ernteruten der letzten Rüben, das bei dem augenblicklichen Wetter noch etwas verzögert werden kann, um alles anfallende Rübenkraut als Grünfütter zu benötigen, werden die Acker gepflügt. Die nächsten Jahr mit Tabak zu bepfanzenden Grundstücke werden reichlich mit Stallmist gedüngt. Da die untere Hardt nicht genügend Viehbestand hat, um den für ihren Tabakbau erforderlichen Stalldung selbst produzieren zu können, sieht man zur Zeit täglich ganze Karawanen Pferdehufe mit dem benötigten Dünger aus den benach- barten Städten kommen. Aber auch die vieh- reichen Gebirgsorte, deren schwere Böden nicht so intensiv gedüngt werden müssen, liefern große Mengen Düng, aber auch dies reicht noch nicht, täglich sieht man auf den Bahnhöfen Eisenbahnwagen voll Düng stehen, die von weit her kommen, aus Württemberg und noch weiter.

Auch ein Zeichen des großen Dür- und Stroh- manget sind die Preise bei der kürzlichen Strennan-Versteigerung im Palmengarten und Wildpark. Ein Los, das die letzten Jahre

im Durchschnitt 4 bis 6 RM. kostete, muß dies- ses Jahr infolge der stürmischen Nachfrage mit durchschnittlich 20 RM. bezahlt werden.

Der Tabak ist verworren, und das Tabakgeld fast reiflos an die Pflanzler ausbezahlt. Es ist eine schöne Summe Geldes, die der Tabak- ban in die Gegend bringt. In den Gemeinden des Frühjahrsgebietes, also Friedrichstal, Spök und Staffort, dürfte sich die Gesamtentnahme aus diesem Handelsgewächs für die Ernte 1934 auf etwa 1 1/2 bis 1 1/2 Millionen RM. beziffern. Finanzamt, Gemeindefasse, Domänenämter, Bezugs- und Abfahrgenossenschaften, Arzt, Tier- arzt, Apotheker, Schmied, und wie sie alle bei- sein mögen, alle die vielen, denen der Hardt- bauer im Laufe des Jahres etwas schuldig ge- worden, sie warten alle schon darauf, daß auch sie nun 'Rückweis' haben. Der Hardtbauer ist bekannt dafür, daß er den Sommer über, wenigstens in der Mehrzahl, kein Geld hat, aber im Winter, wenn es Tabakgeld gibt, ist er sofort dabei, kaum hat er das Geld im Haus, seinen Verpflichtungen nachzukommen, denn er weiß, daß man einem prompten Zahler näch- stes Jahr wieder gerne kreditiert.

Ein großer Ausgabeposten für die hauptfäch- lich vertretenen Kleinbauern sind die Acker- pachten. 4 bis 5 RM. pro Ar Pacht. Wohl 90 Proz. aller Tabakpflanzler haben Pacht- grundstücke, und die Fälle, wo ein Bauer allein etwa 7000 RM. dieses Jahr für Tabak einnimmt, sind selbst in Friedrichstal selten. Der Kleinbauer ist froh, wenn er mit seinen Einnahmen seinen Verpflichtungen nachkommt. Der Bauer unserer Gegend ist sehr genügsam. Sein Standpunkt lautet: 'Wenn's nur langt.' Weiter will er nicht, als das, was er ererbt und erwirbt, sich und seinen Nachkommen er- halten.







